

Vorträge über den Propheten Maleachi

Klaus Sander



© 2020 www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.434.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	4
Kapitel 1 – Geliebt, aber keine Antwort der Liebe	8
Kapitel 2: Rebellion gegen Gott	18
Kapitel 3: Der HERR kommt	27

Einleitung

Das Nachdenken über den Propheten Maleachi ist eine anspruchsvolle Herausforderung. Die Prophetie Maleachis stellt Gottes letzten Ruf zur Besinnung an sein Volk Israel dar. Zugleich ist es eine Mahnung an uns Christen. Diese beiden Aussagen zeigen zugleich die hier gewählte Vorgehensweise bei der Auslegung des Propheten Maleachi. Es ist meine Absicht, in den einzelnen Abschnitten jeweils den Sinn dessen anzugeben, was Maleachi *damals* sagen wollte, so wie ich ihn verstehe. Darüber hinaus möchte ich den Versuch wagen aufzuzeigen, was der Herr *uns heute* mit diesen Worten sagen mag.

Der Schreiber und sein Schreibstil

Dieser Prophet Maleachi scheint ein Prophet zu sein, der eine sehr negative Sprache spricht – so ist der erste, oberflächliche Eindruck. Allerdings entspricht dies nicht der Realität. Denn man kann den ganzen Propheten Maleachi unter einer Überschrift sehen, die wir hier in Vers 2 finden: „Ich habe euch geliebt“. Wenn man jemanden liebt, dass wissen Eltern zur Genüge, muss man auch manchmal ernst handeln. Dass ist es, was Maleachi antreibt, auch wenn die Menschen ihn vielleicht anders verstanden haben und auch heute verstehen.

Der Name Maleachi bedeutet: „Mein Bote“ oder „Bote des Herrn“. Es ist zwar immer ein gewisses Problem, alttestamentliche Namen zu verdeutschen. Dennoch scheint diese Übersetzung passend zu sein. Denn offensichtlich ist es so, dass der Prophet einen Namen trägt, der für seine Botschaft spricht. Dass ist besonders klar, wenn man sich einmal deutlich macht, dass er der letzte in der Reihe von 16 Schriftpropheten ist und nach Sacharja das Alte Testament abschließt. Dann kommen, wie man sie oft genannt hat, die 400 Jahre des Schweigens. „Des Schweigens“ heißt, dass es keine Schriftpropheten mehr gibt. Gott hat nie völlig geschwiegen, aber Er hat in diesem Sinn keine Schriftpropheten mehr gesandt. Schließlich kam der Herr Jesus, und wir wissen, dass sein Kommen durch einen noch viel Größeren als diese alttestamentlichen Propheten angekündigt wurde: durch Johannes den Täufer.

Wenn man einmal darüber nachdenkt, dass Maleachi der letzte Schriftprophet des Alten Testaments war, dann hat das Wort Maleachis ein besonderes Gewicht: Gott bringt das Alte Testament eben durch diesen Propheten zum Abschluss. Wenn ein Mensch etwas Letztes tun will in seinem Leben, z. B. sein Testament aufsetzt, dann haben diese Worte ein besonderes Gewicht. Das finden wir auch im Alten Testament, etwa wenn Jakob seine Söhne segnet, oder wenn wir an das denken, was Mose in 5. Mose 32 und 33 tut, oder wenn wir die letzten Worte Davids lesen.

Prophet der Endzeit und des Niedergangs

Und so ist es auch bei Maleachi. Es ist gewissermaßen das Letzte vor dem Kommen des Herrn Jesus, was Gott seinem Volk anbietet. Er hat vielfach durch die Propheten geredet (Heb 1), zum Schluss

dann im Sohn. Es ist sehr schön für uns, dass wir uns unter diesen Vorzeichen einmal Gedanken über diesen Propheten machen können. Der Prophet Maleachi ist Prophet *einer* Endzeit. Wir leben *heute* in *der* Endzeit. Und das macht diesen Propheten gerade so interessant für uns, weil er am Ende einer Periode gewirkt hat, so wie auch wir am Ende einer Periode, nämlich der Gnadenzeit leben. Darum wollen wir die Herzen öffnen, damit wir noch ein Empfinden dafür bekommen, was der Herr seinem Volke in einer Endzeit sagt. Zu einem Volk das wirklich am Boden liegt. Ein Niedergang auf der ganzen Linie ist zu verzeichnen.

Maleachi ist der Prophet, der sich mit dem Überrest aus Israel, genau genommen mit den Übriggebliebenen aus den beiden Stämmen Juda und Benjamin, befasst. Das sind diejenigen Israeliten, die nach der 70-jährigen Gefangenschaft des Südreiches Juda aus der babylonischen Gefangenschaft zurückkehrten. Aus dem Alten Testament wissen wir, dass Gott nach der Zerstörung durch Nebukadnezar den gefangenen Juden unter dem Perserkönig Kores eine Rückkehr ermöglichte. Nach den Gedanken Gottes sollten eigentlich alle zurückkehren. Tatsächlich kehrten jedoch nur fünfzig- bis sechzigtausend Menschen zurück.

Sie kamen an einen Platz, wo Gott etwas Neues errichten wollte, doch um gleichzeitig nur das zu verwirklichen, was immer in seinem Herzen und damit gewissermaßen „uralt“ war. Es wurde ein neues Haus gebaut. Und doch war es das Haus, das Gott schon immer in seinem Herzen hatte! Das steinerne Haus von Salomo war zerstört, und Gott beauftragte Serubbabel und andere, ein neues Haus zu bauen. Und doch war es immer das *eine* Haus in seinem Herzen. Die Idee des Tempels hat sich von Seiten Gottes nie geändert, auch wenn der Mensch noch so untreu war. In der Zeit Serubbabels gab es gewiss nicht wenige, die mit einem glücklichen Herzen zurückkehrten, um das Haus Gottes wieder aufzubauen.

Dann aber setzte sehr schnell der Niedergang ein, und das ist immer so. Zuerst kommt Eifer und Energie, dann kommen Feinde und Schwierigkeiten, und schließlich geht es bergab. Dadurch stoppt die Arbeit am Haus Gottes, wie es in der Zeit Serubbabels war. Wir haben eine Stelle im Propheten Haggai, wo wir lesen, dass die Menschen ihren eigenen Interessen nachgingen, anstatt das Haus Gottes als Priorität des Lebens anzusehen.

Auf einmal jedoch gab es einen neuen Impuls. Fünfzig- bis sechzigtausend Juden waren schon in Jerusalem, aber sie brauchten einen neuen Impuls. Gott konnte dazu keinen Mann aus ihrer Mitte nehmen, sondern jemanden aus Babel (!) berufen, um diejenigen, die am Ort der Anbetung waren, wieder aufzuwecken. Das war der jüdische Schriftgelehrte Esra. Bei Nehemia war dies später ähnlich. Belebung kommt nicht selten aus einer Quelle oder von einer Seite, von der wir es überhaupt nicht erwarten.

Esra ist etwa 78 Jahre später nach Jerusalem gekommen als die ersten Zeugen, welche die Absicht hatten, den Tempel zu bauen. Aber auch nach Esra ging es wieder bergab. Rund hundert Jahre, nachdem die ersten treuen Zeugen gekommen waren, war das Volk satt und zufrieden, so dass es Gott schlimme Vorwürfe machte. Genau das wird von dem Propheten Maleachi thematisiert. Und trotz dieser bösen Haltung des Volkes liebt Gott sein Volk immer noch!

Die Treue Gottes und der Überrest

So ist unser Herr und Gott, und wir wollen das auch festhalten und immer wieder in unseren Herzen bewegen, dass Er trotz unserer Untreue zu seinen Zusagen steht, aber uns durch die verschiedenen Züchtigungen dahin zurückbringen möchte, woher wir kommen und was wir verlassen haben.

Diejenigen die damals zurückkehrten, waren kein bekehrtes Volk. Natürlich gab es dort einzelne Bekehrte, aber das waren eben nur Einzelne. Es handelte sich vor allem um Menschen, die eine äußere Zugehörigkeit zu Gott kannten, nicht jedoch eine innere Herzenszugehörigkeit. Aber auch davon redet Maleachi. Wir werden in Kapitel 3,16 von einem „Überrest des Geistes“ hören, von Leuten die zutiefst zu Gott gehörten und davon überzeugt waren, dass es in ihrem Herzen und Gewissen um den Herrn zu gehen hatten, und nicht nur äußerlich.

Wir leiden auch heute darunter, dass wir manches nur äußerlich tun. Das aber hat keinen Wert für Gott! Er wünscht, unsere Herzen zu bewegen und uns neu zu beleben. Und das können wir in Maleachi lernen. Das zeigt, wie aktuell diese Botschaft ist. Wenn ich erwähnt habe, dass es sich im Wesentlichen um ein Volk handelte, das nur äußerlich zu Gott gehörte, und in dem es nur wenige Bekehrte gab, darf ich dann die Frage stellen, ob jeder Leser im Sinne des Wortes Gottes, der Bibel, bekehrt ist?

Man kann regelmäßig in die Sonntagschule oder in die Zusammenkünfte gehen und trotzdem verloren gehen, weil man sich nie bekehrt hat. Das ist besonders ernst für Kinder gläubiger Eltern. Aber es ist ebenso wichtig für Eltern, denen Gott Kinder anvertraut hat. Es ist notwendig, dass sie sich entschieden zum Herrn hin bekehren. Dann ist man ein Glied des Volkes Gottes, nur so! Äußere Zugehörigkeit genügte damals, zum Volk Gottes zu gehören. Heute nicht mehr! Wenn man nur äußerlich Christ ist, ein Christ nur dem Namen nach, geht man verloren, ohne Gnade und Barmherzigkeit! Das ist eine ganz ernste Sache. Auch das ist die Botschaft des Propheten Maleachi.

Die Zeit in der Maleachi lebte

Was sagt uns der Prophet Maleachi nun bezüglich der damaligen Zeit? Äußerlich lebten die Juden unter persischer Oberhoheit. Sie hatten nichts, oder nur wenig, zu sagen. Darüber hinaus gab es wirtschaftliche Not und politische Knebelung. Hinzu kam eine religiöse Oberflächlichkeit auf der ganzen Linie. Wir lesen in der Schrift dieses Propheten, wie die Juden Gott Vorwürfe machten. Wir lesen von einem verdorbenen Priestertum. Wir lesen von einer korrupten Familie. Man liebte es, seine Frau durch eine Ehescheidung laufen zu lassen und sich neue Frauen aus den Heiden zu nehmen. So kennen wir es auch heute.

Dann gab es damals sehr schlechte soziale Verhältnisse. Witwen und Waisen wurden unterdrückt. In Kapitel 3 lesen wir, dass man Gott Hebopter und den Zehnten vorenthielt. Man hatte Gott beraubt! Und es gab Leute, die aus Gewinnsucht Gott dienten, die also im materiellen Denken aufgingen. Ihr seht, dass ist das Volk Gottes damals gewesen. Satt bis dort hinaus, ohne eine wahre Beziehung zum lebendigen Gott!

Schließlich lesen wir – wie angedeutet, von einem Überrest, der für den Herrn da war.

Einteilung

Wenn wir einen Text lesen, und dass gilt nicht nur für biblische Texte, fragt man sich, was in diesem Text steht und wie man ihn zu verstehen hat. Zunächst liest man, dass Gott sagt: „Ich habe euch geliebt“. Das Motiv für diesen Satz findet man kurz danach, dass Er nämlich Jakob geliebt und Esau gehasst hat. Dann lesen wir weiter, dass der Priesterdienst so in Verfall geraten war, dass man so schlechte Opfertiere brachte, die man nicht einmal dem Landpfleger zu bringen wagte.

In Kapitel 2 finden sich ernste Androhungen gegenüber den Priestern. Anschließend befasst sich Kapitel 2 mit den Ehescheidungen im Volk und den Ehen mit den heidnischen Frauen. Auffällig ist dabei: Das ganze prophetische Buch ist ein einziger Ausspruch. Nirgendwo findet man einen Schluss. Der Prophet spricht – und hört erst am Ende auf.

Wenn wir andere Propheten lesen, finden wir meistens das Jahr eines Königs genannt, in dem der Prophet auftrat und wirkte. Danach hatte er zu schweigen, bis er erneut gerufen wurde. Das ist bei Maleachi anders. Er spricht seine Botschaft – ohne anscheinend je noch einmal gerufen worden zu sein – und tritt ab. Ein treuer Diener!

Vielleicht darf ich noch hinzufügen. Der Prophet Maleachi ist gekennzeichnet durch zehn rebellische Fragen des gottlosen Menschen. Wir werden auf diese Fragen später noch näher eingehen.

Charakteristika des Buches

Eine erste Frage finden wir in Vers 2: „Worin hasst du uns geliebt?“ Wenn wir weiter im Text fortfahren, finden wir in Vers 6 und Vers 7 die nächsten Fragen. „Womit haben wir deinen Namen verachtet?“, und „Womit haben wir dich verunreinigt?“. Der Mensch erdreistet sich schlichtweg, Fragen rebellischer Art an Gott zu richten!

Wir Menschen dürfen Gott zum Glück Fragen stellen. Aber das muss in der richtigen Gesinnung geschehen! Wenn wir jedoch meinen, das in einer provozierenden Art ohne Gottesfurcht tun zu können, gleichen wir den Zeitgenossen Maleachis. Wie gesagt sind diese zehn Fragen ein gewisses Charakteristikum des von Gott abgefallenen Menschen.

Wir Gläubigen haben oft eine einseitige Vorstellung von der Bibel. Wir verlieren leicht das Gespür dafür, *wie* Gott etwas sagt. Es ist nicht nur wichtig, *dass* Gott etwas sagt, und *was* er sagt, sondern auch, *wie* Er etwas sagt.

Gott spricht nicht in einer monotonen Form, sondern auf hochinteressante Art und Weise. So finden wir oft Dialoge bzw. Zwiegespräche. Gott sagt etwas, und der rebellische Mensch erdreistet sich zu antworten. Diese Dialogform tritt hier immer wieder auf. Gott sagt etwas, und sie sagen etwas. Auch das ist eine Besonderheit dieses Propheten. Gott will uns mit all diesen Besonderheiten deutlich machen, wie schlimm der Zustand in seinem Volk aussah. Das sollte uns sehr berühren. Es sollte dazu führen, dass auch wir unsere Herzen prüfen, was Er uns dazu zu sagen hat.

Kapitel 1 – Geliebt, aber keine Antwort der Liebe

Vers 1: Die Last – für ganz Israel

„*Ausspruch des Wortes des Herrn an Israel durch Maleachi*“ (Vers 1).

Man kann durch einige anderen Stellen in unserer Übersetzung nachweisen, dass das Wort *Ausspruch* auch anders übersetzt werden kann. Dann liest man: „*Last des Wortes des Herrn*“. In Jeremia 23,33.34 heißt es: „Und wenn dieses Volk, oder ein Prophet oder ein Priester dich fragt und spricht: Was ist die Last des Herrn? so sprich zu ihnen: Was die Last sei? Ich werde euch abwerfen, spricht der Herr. Und der Prophet und der Priester und das Volk, welche sagen werden: „*Last des Herrn*“, diesen Mann und sein Haus werde ich heimsuchen“.

Last und Ausspruch

Nach der Fußnote zu Jeremia 23,33 hat der hebräische Ausdruck für Last eine doppelte Bedeutung: *Last* und *Ausspruch*. Das sieht man auch, wenn man die englische oder französische Darby-Übersetzung liest. Dort steht das gleiche. Es geht also um etwas, das eine Last ist. Für wen? Für Gott und den Propheten. Wenn Gott so eine ernste Sprache führt, tut er das nicht gern. Das belastet ihn, menschlich gesprochen. Gott ist ein richtender Gott, aber er hat keine Freude am Strafen. Und wenn er hier so ernst spricht, ist „*Last*“ in diesem Ausdruck eine Anspielung darauf, dass Gott das nicht gerne tut, aber es doch tun muss; und – wenn wir an Maleachi hier denken – dass auch der Prophet so reden musste.

Ich stelle mir ein ähnliches Empfinden vor wie in dem Brief des Judas. Judas war ein Mann, der auch über gute und schöne, erbauliche Dinge reden wollte, aber davon reden musste, für den einmal den Heiligen überlieferten Glauben zu kämpfen. Er musste, wenn man so will, über Trauriges sprechen. Das ist für das Instrument, das Sprachrohr, oder für denjenigen, der sich auf die Seite Gottes stellt, nie ein Vergnügen. Es ist vielmehr eine Belastung.

Das ist eine außerordentlich ernste Sache. Es hat mich immer beeindruckt, wenn wir von dieser Begebenheit im Zusammenhang mit Gideon lesen. Diese dreihundert Männer, die auf seiner Seite standen, waren ja nach dem Kriterium bestimmt worden, das bei einem Hund vorkommt (vgl. Ri 7,5). Warum ein Hund? Hat Gott in seiner reichen Schöpfung kein anderes Bild, um diese Tatsache zu verdeutlichen? Der englische Bibelausleger William Kelly schreibt dazu einmal: „Der Glaube, der mit Gott rechnet, muss sich gefallen lassen, wie ein Hund behandelt zu werden!“

Ich könnte mir denken, dass es ähnlich für Maleachi war, genau wie für Jeremia oder auch die anderen Boten, die Trauriges sagen mussten. Man sagt normalerweise lieber Schönes, aber man muss auch

zuweilen etwas Ernstes sagen. Maleachi ist gehorsam. Er begehrt nicht auf, wie das etwa Jona tat. Er nimmt den Auftrag an, redet, und tritt ab. Das ist das Wichtige für einen Diener. Er tut nämlich das, was ihm gesagt wird, tritt dann ab und überlässt die Folgen seinem Gott.

Eine Botschaft an ganz Israel

Ein weiterer Punkt fällt mir auf, wenn ich hier in Vers 1 lese: „Ausspruch (Last) an *Israel*, durch Maleachi“. Warum ist das so interessant? Das ist deswegen wichtig, weil Israel als Volk gar nicht mehr bestand! Es bestand am Ort der Anbetung in Jerusalem nur eine relativ kleine Gruppe von zurückgekehrten Juden. Nicht einmal die zwei Stämme waren vollständig zurückgekehrt, geschweige denn die übrigen zehn Stämme, und doch wendet Gott sich hier an Israel. Darin kann man einen Grundsatz erkennen, der immer gilt. Gott hat auch da, wo der Mensch Zersplitterung angerichtet hat, das Ganze im Auge, als wenn keine Trümmer da wären! Gott sah auch hier ganz Israel.

Ebenso ist es im Jakobusbrief, wo Jakobus an die 12 Stämme Israels schreiben muss. Und das findet man durchgängig auch in den Büchern nach der Verbannung. Immer steht das ganze Volk gewissermaßen vor Gott im Blickfeld. Auch bei Esra und Nehemia ist es so. Deswegen ist das ein Buch nicht nur an die Zurückgekehrten, sondern auch für ganz Israel. So dürfen wir auch heute die Belehrungen der Schrift, die alle Christen angehen, in diesem Glauben zu verwirklichen trachten, als wenn es keine Zersplitterung gäbe. Das war das Anliegen unser geschätzten Brüder aus dem 19. Jahrhundert gewesen. Sie wollten keine „Brüderbewegung“ aufmachen, sondern einfach zu den Anfängen der neutestamentlichen Belehrungen zurückgehen, als wenn es keine Trennung gegeben hätte. Einfach zusammenkommen auf der Grundlage des Wortes Gottes. Wenn man das begriffen hat, kann man nicht einfach weggehen. Diese Geschwister damals haben verstanden: Die ganze Kirche ist gemeint. Und das haben sie in großer Glaubenstreue festgehalten.

Hier in unserem Abschnitt könnte man sagen, dass es damals zwei große Gruppen gab. Da waren einmal die Vielen, die in Babel und in den Ländern zurückgeblieben waren und sich an dem Aufruf von Kores nicht störten. Sie blieben „daheim“, es ging ihnen inzwischen gut. Sie waren am falschen Ort in der falschen Stellung und in einem falschen Zustand.

Dann ruft Gott die andere Gruppe, die unter Serubbabel dem Aufruf gefolgt war. Er ruft sie heraus, um den Altar dort aufzurichten. Hier handelte es sich um Leute, die nicht mehr in der falschen Stellung und nicht mehr in der Gefangenschaft waren. Sie waren am richtigen Ort. Sie waren nicht mehr in Babel. Doch war ihr innerer Zustand genauso schlecht wie es vorher der Fall war. Und deshalb musste Maleachi mit ihnen sprechen. Die Belehrung ist diese: Man kann äußerlich richtig zu stehen scheinen und doch innerlich eine ganz traurige Stellung einnehmen. Das ist sehr ernst. Gott sieht die Herzen an. Es kann sein, wie man das einmal beim Propheten Jeremia sieht, dass man sich darauf beruft, dass man mit dem Tempel des Herrn in Verbindung steht (vgl. die eindrucksvolle Stelle Jer 7,4.5)! Aber Gott „stört“ sich überhaupt nicht daran. Er sieht das Herz an und muss das Volk in die Gefangenschaft schicken.

Eine kleine Anzahl von Leuten ist hier gemeint, die nicht mehr treu waren, und doch spricht Gott sie an, als wären sie das ganze Israel. Und wie spricht er sie an!

Vers 2: Die verschmähte Liebe des Herrn

„Ich habe euch geliebt, spricht der Herr“ (Vers 2).

Der Herr spricht hier den zentralen Gedanken in diesem Prophetenbuch aus: „Ich habe euch geliebt“. Das ist etwas Großartiges, dass Gott dies im Alten Testament sagt. Und das ist ein Gedanke, den wir der Sache und dem Wortlaut nach noch öfter in der Schrift und auch im Alten Testament finden. In 5. Mose 7 liest man von „des Herrn Liebe zu euch“ (Vers 8). In Jeremia 31 von der ewigen Liebe, die Gott hat, und dass Er sich nicht geändert hat. Er hat sein Volk, Jakob, geliebt. „Ich habe euch geliebt spricht der Herr“. Das ist etwas, was unsere Herzen besonders anspricht.

Wir sehen das besonders vor dem Hintergrund des Neuen Testaments. Die Liebe Gottes ist der Mittelpunkt des Neuen Testaments. Und wenn jemand verstehen kann, was die Liebe Gottes ist, dann sind wir Christen das.

Aber auch schon im Alten Testament werden Personen von dem Gedanken an die Liebe Gottes erfüllt: „Der Herr hat uns lieb“. Das beflügelte sie, Hand anzulegen und zu arbeiten, wo alles traurig war. Und das darf auch uns anspornen, Hand anzulegen und aktiv zu werden, auch da, wo zumindest äußerlich wenig Erfreuliches zu sehen ist.

Eine Antwort auf die Liebe des Herrn

Und wir dürfen hinzufügen, dass Gott auch jetzt noch sagt: „Ich liebe euch.“ Wenn ich wieder an die Geschwister aus dem 19. Jahrhundert denke, was hat sie bewegt? Im tiefsten Grund der einfache Gedanke: Unser Herr hat uns geliebt. Er hat die Versammlung (Gemeinde, Kirche, gr. ekklesia) geliebt. Da lohnt es sich, einmal zu fragen, was Gott denn über die Versammlung sagt? Genau das haben die Geschwister damals getan.

Was haben die Brüder damals getan? Sie haben Schriften geschrieben, getrieben von dieser Liebe, von dem Erlebnis der Errettung, getrieben von dem Bewusstsein, dass der Herr sie liebt. Mit diesem Bewusstsein haben sie das Wort Gottes neu untersucht und haben festgestellt, was die Bibel alles über diese wunderbare Versammlung Gottes sagt. Dazu nahmen sie Nachteile in Kauf, ihre Karriere stand oft auf dem Spiel. Aber das Bewusstsein der Liebe ihres Herrn war ihnen wichtiger. Und deshalb waren sie dem Wort Gottes gehorsam.

Wenn wir daran denken was sie über die Berufung der Versammlung, über das Wirken des Heiligen Geistes, den Tisch des Herrn, das Vorhandensein des einen Leibes, das Bewahren der Einheit des Geistes in dem Band des Friedens verstanden haben. Und was sie erfasst haben von dem Dienst, den die Gläubigen ausüben dürfen. Auf der örtlichen Ebene in Form des Ältesten- und Diakonendienstes, und auf der überörtlichen Ebene durch die Gaben, die Christus gibt! Das hat ihre Herzen bewegt. Sie sprachen davon, weil ihre Herzen davon erfüllt waren, und zwar von der Liebe des Herrn zu seiner Versammlung.

Ich frage mich, wie das bei mir ist, und ich darf die Frage auch weitergeben. Wenn ich verstehe, wie Er die Versammlung geliebt hat, dann habe ich das Verlangen, auch mehr davon zu verstehen, was von ihr in dem Neuen Testament gesagt wird. Dann falle ich auch nicht um, wenn ein Sturm kommt.

Daher sollten wir uns alle fragen, was diese Versammlung eigentlich ist. Viele von uns sind verheiratet. Manche sind vielleicht verlobt. Wenn ich weiß, dass da jemand ist, der mich liebt, dann frage ich mich doch auch, was ihm gefällt. Kann ich etwas aus dem Leben dessen, der mich liebt, lernen, was ich vielleicht noch nicht kenne? Dieses Gefühl der Liebe sollten wir auf die Versammlung übertragen. Daher fragen wir uns: Was sagt der Herr über diesen Gegenstand der Liebe? Ich möchte sie auch so lieben, wie Er sie liebt! Und dann habe ich den Wunsch, etwas mehr von dieser Versammlung zu lernen! Und vielleicht lese ich dann mit Interesse und innerem Gewinn eine belehrende Schrift oder ein Buch über die Versammlung des lebendigen Gottes (Empfehlung: Rudolf Brockhaus – die Versammlung des lebendigen Gottes).

Die böse Gegenrede des ungläubigen Volkes

„Ich habe euch geliebt“, spricht der Herr. Aber ihr sprecht: „Worin hast du uns geliebt?“ (Vers 2).

Sofort finden wir hier diese böse Gegensprache, dieses Gegenargument. Äußerlich gesehen hatten sie sogar recht. Gott hatte wiederholt Verheißungen gegeben, dass Israel das erste Volk in der Welt sein sollte. Nichts davon war jedoch passiert. Im Gegenteil! Die Juden waren von den Persern versklavt. Und doch war diese Sichtweise sehr oberflächlich. Wenn man sich den Blick öffnen lässt, darf man erkennen, dass die Liebe Gottes da ist. Und dass sie sich auch bei Israel gezeigt hat.

Wie viele Menschen machen sich lustig über den Gott der Liebe, der alles Böse zuzulassen scheint. Das Problem kennen wir in unseren Tagen auch. Wir wissen, dass das Kreuz von Golgatha der Beweis ist, dass Gott Liebe ist. Haben wir das erkannt, so kann uns keiner mehr davon abbringen.

„Worin hast du uns geliebt?“ Das ist jedenfalls die rebellische Sprache dieser Menschen, die zu Gottes Volk gehörten. Es geht nicht um heidnische Babylonier oder sonstige Heiden, sondern um Leute die um und in Jerusalem lebten, die sich äußerlich zu Gott bekannten und solch eine böse Sprache führten! Gott selbst gibt ihnen eine Antwort:

Vers 3: Jakob geliebt – Esau gehasst

„War nicht Esau der Bruder Jakobs?, spricht der Herr. Und ich habe Jakob geliebt, Esau aber habe ich gehasst, und ich habe seine Berge zur Wüste gemacht und sein Erbteil für die Schakale der Steppe“ (Verse 2.3).

Wir verstehen, dass Gott an dem Beispiel der beiden Brüder Esau und Jakob deutlich macht, welche eine Sonderstellung Jakob und seine Nachkommen einnahmen. Wir lesen ja schon sehr früh, dass Gott dies sagt. In 1. Mose 25 geht es um das Erstgeburtsrecht von Esau. Aber schon vorher heißt es: „Der Ältere wird dem Jüngeren dienen“ (1. Mo 25,23). Danach lesen wir, dass sich Jakob in einer höchst traurigen Weise benimmt. Er erwirbt dieses Erstgeburtsrecht, obwohl er das nicht tun durfte. Und in Kapitel 27 erfahren wir, dass sich Jakob den Segen durch Lüge erschleicht. Das gibt uns wohl zunächst mehr Sympathie für Esau. Aber wir müssen lernen, mit den Augen Gottes zu beurteilen.

Gottes Wort macht uns in 1. Mose 25 zunächst einmal deutlich, dass Gott souverän ist in seiner Auswahl. Er ist erhaben über unser kleines Augenmaß. Ob wir das persönlich so sehen oder nicht, ist nicht wichtig! Wenn Er eine Beurteilung abgibt und in seiner souveränen Weise handelt, haben wir das zu akzeptieren.

Die Schrift nennt Esau in Hebräer 12 einen Ungöttlichen und Hurer. Und wenn wir durch die weitere Geschichte gehen, werden wir sehen, dass Esaus Nachkommen zu den ärgsten Feinden Israels gehörten. Es gibt wohl kaum in der Bibel ein böseres Volk als die Edomiter, die Nachkommen Esaus. Deshalb lesen wir von dieser Aussage Gottes in Maleachi 1,2. Das hätte eigentlich einen Juden sofort überzeugen müssen. Wenn wir das heute lesen, dann haben wir Schwierigkeiten damit, wie Gott jemanden hassen kann. Wir müssen uns jedoch sagen lassen, dass Gott uns sein Werturteil erst am Ende der Geschichte, am Ende des Alten Testamentes mitteilt.

Im Vergleich mit anderen Stellen scheint es, dass sich die Sprache der Schrift durchaus von unserem Denken unterscheiden kann. Manchmal spricht die Schrift von hassen, wenn sie meint, „jemanden weniger zu lieben als einen anderen“, also nicht so absolut, wie wir den Begriff vielleicht deuten mögen. Aber wir können dennoch nicht übersehen, dass Esau ein ungöttlicher und böser Mann war.

Verse 4.5: Der Herr reißt nieder, was der Mensch ohne Gott baut.

Wenn Edom spricht: Wir sind zerschmettert, werden aber die Trümmer wieder aufbauen, so spricht der Herr der Heerscharen: Sie werden bauen, ich aber werde niederreißen; und man wird sie nennen „Gebiet der Gottlosigkeit“ und „das Volk, dem der Herr in Ewigkeit zürnt“. Und eure Augen werden es sehen, und ihr werdet sprechen: Groß ist der Herr über das Gebiet Israels hinaus!“ (Vers 4.5).

Mich beeindruckt hier, dass Gott Ausnahmen macht. Ist uns aufgefallen, dass Er in der Ankündigung über Edom interessante Ausnahmen macht? Wenn man einmal Jeremia 49 liest, findet man dort einen Ausspruch des Gerichts über Edom, sehr ernste Worte über Edom. Dann aber, mitten in Vers 11, spricht Gott von den Waisen und den Witwen in Edom, die auf Ihn vertrauen sollten. Für sie hat der Herr ein Herz! Er weiß, dass sie die Schwachen sind, die Ihn auch in Edom brauchten.

Gott ist ein gerechter Richter, Er urteilt nicht pauschal. Er weiß, dass es auch solche gibt, denen sein Herz gilt. Und das gilt auch für andere Völker, die durch ähnliche Grausamkeit gekennzeichnet sind. Gott ist da, der ein Herz hat für die Schwachen.

Wir lesen also, dass Gott Jakob geliebt und Esau gehasst hat. Das ist der Beweis dafür, dass Jakob wirklich einen Platz hatte in Gottes Herzen. Er sagte den Juden: „Wenn die Edomiter auch bauen werden, ich reiße alles nieder. Ihr seid das Volk, um das es geht.“ Auch wenn es uns Menschen nicht gefällt, müssen wir das hinnehmen. Gott hat – in Ehrfurcht gesagt – keine sentimentale Liebe, wie wir sie kennen. Lasst uns daran denken, dass Liebe auch mit Strenge verbunden ist. Liebe ohne Wahrheit gibt es bei Gott nicht, auch nicht Wahrheit ohne Liebe. Nein, Liebe und Wahrheit sind wie ein Begriffspaar, sie gehören zusammen.

Verse 6.7: Das Volk verachtet den Namen des Herrn.

„Ein Sohn soll den Vater ehren und ein Knecht seinen Herrn. Wenn ich denn Vater bin, wo ist meine Ehre? Und wenn ich Herr bin, wo ist meine Furcht? spricht der Herr der Heerscharen zu euch, ihr Priester, die ihr meinen Namen verachtet und doch sprecht: ‚Womit haben wir deinen Namen verachtet? Womit haben wir dich verunreinigt?‘“ (Verse 6.7)

In Vers 6 geht es um das Priestertum. Diese ernsten Worte Gottes erstrecken sich bis in das zweite Kapitel hinein. Wir haben hier den Tadel Gottes gegenüber den Priestern. Er stellt zwei Beziehungen

an die Spitze, die wir alle kennen. Da gibt es eine Beziehung Vater und Sohn, oder die eines Untergebenen zu seinem Herrn, gekennzeichnet durch Ehre und durch Furcht.

Genau das ist für Gott der Grund, dass Er einen ganz scharfen Tadel an die Priester richtet, weil man bei ihnen beides nicht findet. Priester sind eigentlich nahe bei Gott. Sie haben Gemeinschaft mit Gott und sollen Ihm dienen.

Wir lesen hier sogar, dass Gott sagen muss, dass sie seinen Namen verachtet haben. „Name“ ist ein Wort, das man im Propheten Maleachi zehn Mal liest. Es zeigt, dass Gott wert auf seinen Namen legt, wohingegen die Priester Ihn und seinen Namen verachtet haben. Und dann kommt in Vers 6 und 7 die Gegenfrage. Die Frage: „Womit haben wir deinen Namen verachtet“, bzw. „womit haben wir dich verunreinigt?“ Sie hätten auch sagen können: „Wir haben deinen Namen doch gar nicht verachtet oder verunreinigt“. Sie tun es aber auf eine noch provozierendere Art und Weise, geradezu boshaft. Sie sagen gleichsam, Gott solle einmal seinen Vorwurf präzisieren, genauer angeben, was Er gegen sie habe. Sie verlangen Rechenschaft von Gott für seinen Vorwurf! Es ist kaum zu glauben, aber so boshaft kann das Volk Gottes reden. Gottes Antwort darauf ist:

Vers 7: Das Herz des Volkes ist voller Verachtung für den Herrn.

„Die ihr unreines Brot auf meinem Altar darbringt und doch sprecht: ‚Womit haben wir dich verunreinigt?‘ Damit, dass ihr sagt: ‚Der Tisch des Herrn ist verächtlich‘“ (Vers 7).

Wir sehen, dass Gott in seiner Liebe nicht müde wird, ihnen Vorhaltungen zu machen. Er versucht, ihr Herz zu gewinnen. So wollen wir uns warnen lassen. Zu welcher rebellischen Fragen sind wir fähig! Das ist auch für uns heute aufgeschrieben. Wir haben keine anderen Herzen, auch wenn wir dem Herrn Jesus angehören. Man ist manchmal erschrocken, wenn man einen Blick in sein Herz tut. Möge er uns vor solchen arroganten Fragen bewahren!

Wir haben den Tisch des Herrn hier Vers 7 und in Vers 12. Das ist der Altartisch des Herrn im Alten Testament, von dem gegessen wurde. Die Schrift spricht in 3. Mose von der Speise Gottes. Wir dürfen daher diesen Tisch nicht mit dem Tisch des Herrn im Neuen Testament verwechseln. Die einzige Parallele ist der Aspekt der Heiligkeit. Aber in der Sache ist er völlig verschieden. Der Herr Jesus hat nie von diesem Tisch des Herrn gegessen, wie es der Herr vom Altartisch im Alten Testament tat. Der Tisch des Herrn, den wir heute haben, ist aber kein Altar!

Vers 8: Die Priester verachteten den Namen Gottes

„Und wenn ihr Blindes darbringt, um es zu opfern, so ist es nichts Böses; und wenn ihr Lahmes und Krankes darbringt, so ist es nichts Böses. Bring es doch deinem Statthalter dar: Wird er dich wohlgefällig annehmen oder Rücksicht auf dich nehmen? spricht der Herr der Heerscharen“ (Vers 8).

Das Priestertum war, auch wenn es für uns überraschend klingen mag, eine verruchte Gesellschaft. Sie verachteten den Namen Gottes. Dieser war für sie wie ein Mantel, auf den man stolz war. Aber auch wie ein Panzer, durch den das Wort nicht mehr hindurch drang. Fromme Sprüche und Opfer waren vorhanden, aber nichts war dahinter. Das gefiel Gott nicht, und wir haben ja auch schon gesehen, welche bösen Worte aus dem Mund dieser Priesterschaft kamen.

Wenn wir hier von dem Tisch des Herrn in Vers 7 lesen, so ist das der Altar des Herrn, wie man der Fußnote entnehmen kann. Es handelte sich also um Leute, die schlechte, billige und minderwertige Opfertiere zum Altar brachten, aus wahrscheinlich sehr materiellen und egoistischen Gründen. Opfertiere, die man noch nicht einmal dem Landpfleger brachte. Aber für Gott war alles gut genug! So sind unsere Herzen: Für Gott ist alles gut genug, selbst das Schlechte. Die Priesterschaft damals war gekennzeichnet durch moralische Blindheit.

Vers 9: Gott kündigt Gericht an.

„Und nun, fleht doch Gott an, dass er uns gnädig sei! Von eurer Hand ist das geschehen – wird er um euretwillen Rücksicht nehmen? spricht der Herr der Heerscharen“ (Vers 9).

Ich habe diesen Vers lange nicht richtig verstanden. Ich glaube nicht, dass es sich um einen Appell zur Buße handelt. Ich glaube vielmehr, dass der Gedanke ist: Ihr könnt es ja versuchen, dem Landpfleger diese Tiere zu bringen, der wird es nicht annehmen: Meint ihr dann, Gott nehme es an? Meint ihr wirklich, dass Gott um euretwillen Rücksicht nehmen wird, Gott der Heilige? Natürlich, allgemein wünscht Gott immer, dass wir umdenken, ausgedrückt in den Worten: „Fleht doch Gott an, dass er gnädig sei!“.

Das ist aber eine ganz andere Sichtweise und nicht der Sinn dieser Stelle. Es geht hier nicht um Buße, sondern der Heilige Geist sagt hier: „Bietet das, was Ihr bringen wollt, einmal Gott an!“ Meint ihr wirklich, Er würde Rücksicht auf Euch nehmen? Das wird nicht einmal der Landpfleger tun! Deswegen auch der Nachsatz, dass der Tempel verschlossen werden möge. Das wäre die logische Konsequenz.

Vers 10: Gott sucht wenigstens Aufrichtigkeit

„Wäre doch nur einer unter euch, der die Türen verschlösse, damit ihr nicht vergeblich auf meinem Altar Feuer anzündetet! Ich habe keinen Gefallen an euch, spricht der Herr der Heerscharen, und eine Opfergabe nehme ich nicht wohlgefällig aus eurer Hand an“ (Vers 10).

Man spürt förmlich die Entrüstung Gottes. Aber diese Opfer will Er nicht verzehren! Das Verschließen der Türen ist tatsächlich historisch passiert. Man kann das in der Geschichte Ahas, des Vaters von Hiskia, lesen. Dieser schloss die Türen des Tempels, aber als Aufsässiger gegen Gott, denn er war ein großer Götzendiener. Sein Sohn Hiskia öffnete sie dann wieder.

Hier allerdings scheint Gott zu sagen: „Wenn ihr zumindest noch ehrlich und aufrichtig wäret, würdet ihr die Türen schließen, anstatt mich zu betrügen.“ In Vers 14 findet man, wie sie Gott betrogen haben auf diese Weise. Wir sehen, wozu wir fähig sind, auch wenn wir keine materiellen Opfergaben bringen. Prüfen wir uns selbst vor dem Herrn! Müssen wir uns vielleicht nicht auch manchmal sagen: Machen wir Ihm etwas vor? Wie oft war ich unaufrichtig mit meinen Gedanken, Worten und im Herzen?

Unaufrichtigkeit war die Devise des Priestertums. Die Priester haben nicht etwa wörtlich gesagt, wie wir es am Ende von Vers 7 lesen: „Der Tisch des Herrn ist verächtlich“, oder in Vers 12: „Der Tisch des Herrn ist verunreinigt, und sein Einkommen, seine Speise ist verächtlich“. Aber sie verhielten sich so, als wenn sie solch eine Aussage machen wollten. Für sie war eben der Altar Gottes eine

Lächerlichkeit geworden. Wir finden das auch in Vers 13: „Ihr blast ihn an“ (Fußnote: „verachtet“). Das ist das Verhalten einer Priesterschaft, die auf eine große Tradition zurücksehen konnte. So schlimm können auch unsere Herzen sein!

Vers 10 in der Mitte beeindruckt auch sehr: „Ich habe keinen Gefallen an euch“. Wenig vorher hieß es: „Ich habe euch geliebt“. Welch ein Gegensatz! Beides stimmt. Gott nimmt seine erste Aussage nicht im Geringsten zurück, doch besteht Er auch mit Nachdruck auf der zweiten. So sehen wir, wie das oft sein kann. Gott teilt uns mit, wie Er uns sieht. Vielleicht können wir diese Worte mit denen im Sendschreiben an Ephesus vergleichen: „Ich habe gegen dich ...“. Vorher liest man, dass Er uns geliebt hat (vgl. Off 1,5). In Kapitel 2,4 steht dann: „Ich habe gegen dich ...“. Das, so könnte man sagen, sind gegensätzliche Aussagen. Und trotzdem stimmen sie überein. Er liebt sein Volk, und trotzdem sagt Er diese ernsten Worte. Dann aber kommt ein sehr schöner Satz.

Vers 11: Der Name des Herrn wird groß sein!

„Denn vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang wird mein Name groß sein unter den Nationen; und an jedem Ort wird geräuchert, dargebracht werden meinem Namen, und zwar reine Opfertgaben. Denn mein Name wird groß sein unter den Nationen, spricht der Herr der Heerscharen“ (Vers 11).

Ich weiß nicht, ob es eine ähnliche Aussage noch einmal gibt. Dieser Satz bedeutet doch, dass in der Zeit des 1.000-jährigen Reiches nicht nur Jerusalem der Ort ist, wo man Opfertgaben bringt, sondern an jedem Ort. Gott macht das durch den Gegensatz klar: Die Priester brachten Unreines in Jerusalem dar. Aber es kommt die Zeit, wo an jedem Ort etwas Reines dargebracht wird. Natürlich wird in Jerusalem das Zentrum des Opferdienstes sein. Das bestätigen uns andere Stellen. Aber trotzdem ist es interessant, dass Gottes Name an jedem Ort, von Osten bis Westen groß sein wird. In den folgenden Versen kommt der Herr noch einmal zurück auf das, was hier die Priesterschaft tat:

Verse 12.13: Nur äußerliche Religiosität

„Ihr aber entweiht, indem ihr sprecht: ‚Der Tisch des Herrn ist verunreinigt, und sein Einkommen, seine Speise, ist verächtlich. ‘ Und ihr sprecht: ‚Siehe, welch eine Mühsal! ‘ Und ihr blast ihn an, spricht der Herr der Heerscharen, und bringt Geraubtes herbei und das Lahme und das Kranke; und so bringt ihr die Opfertgabe. Soll ich das wohlgefällig von eurer Hand annehmen? spricht der Herr“ (Verse 12.13)

Das war für die Priester eine Anstrengung! Sie waren müde geworden, Gott etwas zu bringen. Äußerlich allerdings lief alles prächtig ab. Religiosität auf der ganzen Linie, könnte man sagen. Es wurden regelmäßig Opfer dargebracht – aber ohne eine Beziehung zu Gott. Man sieht, wie schlimm es ist, wenn man behauptet Priester zu sein, den Gottesdienst und die priesterlichen Tätigkeiten jedoch nur äußerlich ausübt.

Und am Schluss dieses Kapitels 1 liest man,

Vers 14: Das Vergessen des Namens des Herrn

„Und verflucht sei, wer betrügt, während ein Männliches in seiner Herde ist; und wer gelobt und dem Herrn ein Verdorbenes opfert! Denn ich bin ein großer König, spricht der Herr der Heerscharen, und mein Name ist furchtbar unter den Nationen“ (Vers 14).

Das ist eine Aussage, die nicht etwa neu war, wenn wir daran denken, dass es immer Leute aus den Nationen gegeben hat, die das ganz genau gesehen haben: Rahab, Ruth, Nebukadnezar oder Kores beispielsweise. Nationen waren sich dessen bewusst, das Volk Gottes aber hat alles Empfinden dafür verloren. Das spricht auch zu uns!

Wenn wir diesen Bibeltext für unsere Herzen irgendwie mit Gewinn lesen wollen, müssen wir ihn auch in einem etwas über den eigentlichen Sinn hinaus auf uns anwenden. Wir haben hier einen wichtigen Gedanken, und das ist der Name Gottes. Für uns ist der Name Gottes der Inbegriff alles Kostbaren. Wir sind durch den Namen des Herrn Jesus gerettet. Wir versammeln uns zu seinem Namen hin und möchten durch Ihn alles tun. Wir haben eine große Anzahl von Stellen im Neuen Testament, die unser christliches Dasein mit seinem Namen verbinden. Und jeder, der ein wahrer Christ ist, möchte, dass dieser Name in seinem Leben verherrlicht wird.

Es ist auch interessant, wenn man einmal das Alte Testament untersucht, was die Schriften dort über die Namen Gottes sagen. Gott legt sich viele Namen bei, die bestimmte Aussagen haben, z. B. der „Herr unsere Gerechtigkeit“ (vgl. Jer 23,6; 33,16) oder „der Herr, mein Banner“ (2. Mo 17,15) oder andere.

Nebenbei bemerkt fällt einem im Buch des Propheten Maleachi auf, wie oft von dem Namen „der Herr“ oder „der Herr der Heerscharen“ gesprochen wird. Man stößt etwa 24 Mal auf diese Bezeichnungen. Der Name Gottes ist etwas ganz besonderes, und auch wir sollten daran nicht vorbeigehen, sondern uns wirklich in unserem Herzen anstrengen, das Einzigartige dieses Namens mehr zu erfahren. Dazu brauchen wir natürlich ein Glaubensleben. Wenn wir hier lesen: „Ich habe kein Gefallen an euch“ (Vers 10), müssen wir uns auch in diesem Zusammenhang fragen: „Sagt Er das etwa zu mir? Ist etwa alles in meinem Leben nur formal? Liebe ich wirklich seinen Namen?“

Anbetung – kein Automatismus

Immer wieder haben wir am Sonntag Gelegenheit, zusammenzukommen, um das Brot zu brechen, und zwar mit dem Wunsch, anzubeten. Meinen wir etwa, das geht alles automatisch? Oder wenn wir unseren Mund öffnen und ein Lied singen, wäre das dann ohne weiteres Anbetung? Der Herr wünscht, dass wir eine entsprechende Herzenshaltung haben, und dann führt Er uns auch zur Anbetung. Wenn wir alles nur äußerlich tun, sind wir innerlich nicht mehr sehr entfernt von dieser Gesellschaft von Priestern in Maleachi 1 und 2.

Mögen wir wirklich mit Bewusstsein an diesen Ort gehen, um unsere Herzen zu öffnen und zu sagen, wie kostbar uns der Herr Jesus und sein Kreuz sind. Automatismus zu praktizieren ist wirklich ein verheerender Gedanke.

Ich möchte das noch grundsätzlicher fassen: Wenn wir unser Leben prüfen, wie ist das mit unserem persönlichen Gebetsleben und dem Studium der Bibel? Auch mit manchem anderen, was nur der Herr sieht. Ob er uns nicht auch manchmal sagen müsste: „Ich habe kein Gefallen an dir“? Trotzdem hat Er uns lieb und hat sich für uns hingegeben.

Der Teufel mag in unser Herz den Gedanken legen, dass wir die Zusammenkünfte als Mühsal ansehen. Ein Ehepaar zog an einen neuen Ort, ging aber bald wieder fort, weil nur wenige Geschwister an diesem Ort lebten. Für sie war es „Mühsal“, dort zu bleiben. Gewiss, das Volk in der Zeit Maleachis

war größtenteils unbekehrt. Es befand sich nur in einer äußeren Beziehung zum Herrn, wir dagegen haben eine innere, und deswegen wäre es sehr viel ernster, wenn wir eine Haltung wie das Volk damals einnehmen würden!

Kapitel 2: Rebellion gegen Gott

Wenn wir in Kapitel 1 gelesen haben, *worin* die Verfehlung der Priester bestand, dann spricht Kapitel 2,1–9 mehr von der persönlichen Schuld der Priester. Wir wollen uns fragen, ob das nicht auch uns treffen mag.

Verse 1.2: Fluch und Segen

„Und nun, ihr Priester, an euch ergeht dieses Gebot! Wenn ihr nicht hört und wenn ihr es nicht zu Herzen nehmt, meinem Namen Ehre zugeben, spricht der Herr der Heerscharen, so werde ich den Fluch unter euch senden und eure Segnungen verfluchen; ja, ich habe sie schon verflucht, weil ihr es nicht zu Herzen nehmt“ (Vers 2).

Die Beachtung solcher Aufforderungen Gottes ist, wie weiter oben gesagt, eine Herzenssache. Wir finden dies auch im Propheten Haggai, wenn es heißt: „Richtet euer Herz auf eure Wege“. Das Herz ist das, was der Herr sucht. Von ihm aus sind die Wege des Lebens. Wenn Er das Herz hat, hat Er alles, auch den Intellekt. Gott geht auch bei dem Ungläubigen nie den Weg durch den Intellekt, sondern durch das Gewissen. Auch wir sollten die Worte Gottes zu Herzen nehmen und nicht einfach an uns vorbeigehen lassen. Leider weiß man manchmal am Mittwoch schon nicht mehr, was der Bruder am Sonntag gesagt hat. Wie wenig nehmen wir doch die Dinge oft zu Herzen! Daran sehen wir, wie aktuell diese Ermahnung an sein Volk ist.

Der Herr sucht unsere Herzen, damit wir viel mehr eine Ihm entsprechende Haltung einnehmen. Das betrifft auch das Bekennen. Es gab einen Bruder im 19. Jahrhundert, ich glaube es war J. G. Bellett, den man gefragt hat, worin seine Gebete bestehen. Er antwortete: „Im Bekennen“. Wir müssen uns doch immer wieder sagen lassen, dass wir unser Leben mehr in die göttliche Gegenwart stellen sollten!

Gott droht der Priesterschaft hier Fluch an, was ja auch ein bekannter Gedanke aus den Büchern Mose ist, nämlich dass Fluch und Segen in dem irdischen Leben zu erwarten waren. Bei Gehorsam durfte man mit Segnungen rechnen, bei Ungehorsam mit Fluch. Wir denken an 5. Mose 26 und 27: Gerisim und Ebal.

Aber bei Maleachi steht die Frage im Raum, was genau gemeint ist. Was sind diese Segnungen? Man könnte vielleicht denken, dass es die Segenszuwendungen waren, dass heißt das, was das Priestertum anderen zusprach. Doch im Zusammenhang mit Vers 3 hat man den Eindruck, dass das Priestertum selbst Segen empfangen sollte.

Vers 3: Der göttliche Unwille

„Siehe, ich schelte euch die Saat und streue euch Mist in das Angesicht, den Mist eurer Feste, und man wird euch zu ihm hintragen“ (Vers 3).

Hier wird der göttliche Unwille demonstriert. So schlimm war das in seinen Augen!

Verse 4.5: Das Zurückgreifen auf den Bund Levis

„Und ihr werdet wissen, dass ich dieses Gebot an euch gesandt habe, damit mein Bund mit Levi sei, spricht der Herr der Heerscharen. Mein Bund mit ihm war das Leben und der Frieden; und ich gab sie ihm zur Furcht, und er fürchtete mich, und er zitterte vor meinem Namen“ (Vers 4.5).

Jetzt kommt Gott mit einem Mal auf den Bund mit Levi zu sprechen. Es ist oft so, wenn Gott seinem Volk und uns etwas vorhält, dass Er den Blick auf die Vergangenheit richtet. Im Neuen Testament auf das, was und wie es am Anfang war. Der Weg, der weg vom Verfall führt, ist die Rückkehr zum Anfang. Das ist ein göttlicher Grundsatz durch die ganze Bibel hindurch.

Wir denken hier an das goldene Kalb in 2. Mose 32. In Verbindung damit sei auch auf den Appell von Mose hingewiesen, als er sprach: „Her zu mir, wer für den Herrn ist“, auf den hin nämlich die Söhne Levis zu ihm traten. Da zeigten sie schon ihre klare Gesinnung für Gott und seine Interessen. Aber der Geist Gottes scheint hier besonders auf die traurige Geschichte Israels in Sittim und Moab anzuspielen (vgl. 4. Mose 25,10ff). Dort tötete Pinehas diejenigen, die sich so furchtbar gegen Gott vergingen. „Darum sprich: Siehe, ich gebe ihm meinen Bund des Friedens, und er wird ihm und seinen Nachkommen nach ihm ein Bund ewigen Priestertums sein, weil er für seinen Gott geeifert und für die Kinder Israel Sühnung getan hat“.

Aber auch in den Worten von Mose in 5. Mose 33 wird Levi erwähnt: „Und von Levi sprach er: Deine Tummim und deine Urim sind für deinen Frommen, den du versucht hast zu Massa, mit dem du hadertest bei dem Wasser von Meriba; der von seinem Vater und von seiner Mutter sprach: Ich sehe ihn nicht; und der seine Brüder nicht kannte und von seinen Söhnen nichts wusste. Denn sie haben dein Wort gehalten, und deinen Bund bewahrten sie. Sie werden Jakob deine Rechte lehren, und Israel dein Gesetz; sie werden Weihrauch legen vor deine Nase und Ganzopfer auf deinen Altar“ (Verse 8–10).

Man liest nicht sehr oft in der Bibel von der Nase Gottes. Wir finden oft Gottes Hände oder sein Herz genannt, aber hier finden wir seine Nase. Aber Gott spricht so zu uns, wie ein Mensch zu uns sprechen würde.

Dieser Bund mit Levi war etwas Besonderes. Gerade diesen stellt Er dem verruchten Priestertum zur Zeit Maleachis vor. Da waren Leute vor ihrer Zeit gewesen, die Liebe und Frieden und vor allem Gott kannten, so dass sie vor seinem Namen zitterten. Wir finden an anderen Stellen die Tatsache, dass man vor Gottes Wort zittern sollte. Aber nicht in einer ängstlichen Furcht, sondern in einer wahren Gottesfurcht, indem man Gottes Wort ernst und genau nimmt.

Verse 6.7: Die eigentliche Aufgabe der Priester

„Das Gesetz der Wahrheit war in seinem Mund, und Unrecht fand sich nicht auf seinen Lippen; er wandelte mit mir in Frieden und Geradheit und viele brachte er von ihrer Ungerechtigkeit zurück. Denn die Lippen des Priesters sollen Erkenntnis bewahren, und das Gesetz sucht man aus seinem Mund, denn er ist ein Bote des Herrn der Heerscharen“ (Verse 6.7)

Vielleicht ist diese Stelle eine Anspielung auf unseren Herrn. Aber der Heilige Geist stellt auch das Priestertum nach seinen Gedanken vor. Ein Priester war ein lehrender Priester im Alten Testament. Ein Mann, an dem man sich orientieren konnte, zu dem man hinging, um zu fragen, was zu tun ist. Ein lehrender Priester besaß die Fähigkeit, zwischen Reinem und Unreinem, zwischen Bösem und Gutem zu unterscheiden. Das finden wir auch hier. Der Priester sollte ein Bote des Herrn der Heerscharen sein!

Vers 8: Falsche Boten Gottes

„Ihr aber seid abgewichen vom Weg, habt viele straucheln gemacht im Gesetz, ihr habt den Bund Levis zerstört, spricht der Herr der Heerscharen“ (Vers 8).

Und nun musste ihnen ein Mann, der wirklich Gottes „Bote“ war, dessen Namen schon „Bote Gottes“ bedeutet, vorhalten: Ihr seid abgewichen ... ihr seid gar keine „Boten“ des Herrn.

Dann heißt es weiter: „Ihr aber habt viele straucheln gemacht“. Ein furchtbares göttliches Urteil! Da ist jemand, dem der Herr eine (Auf-)Gabe gegeben hat, aber dieser tut das Gegenteil von dem, was Gott von ihm erwartet!

Vers 9: Der Herr macht die Priester verächtlich

„So habe auch ich euch beim ganzen Volk verächtlich und niedrig gemacht, in dem Maß, wie ihr meine Wege nicht bewahrt und die Person anseht, beim Gesetz“ (Vers 9).

Stellen wir uns das vor, dass Gott das Volk Israel veranlasste, sich über die Priester lustig zu machen! Aber auch wir dürfen uns ansprechen lassen, wenn wir lesen: „Und nun, ihr Priester, an euch ergeht das Gebot“ (Vers 1). In 1. Petrus 2 und auch in Offenbarung 1 finden wir, dass wir Priester sind, dazu berufen Gott wohlnehmliche Schlachtopfer zu bringen. Und wenn wir wirklich durch seinen Geist getrieben, unserem Gott und Vater geistliche Schlachtopfer darbringen dürfen, dann sind sie wohlnehmlich in dem Herrn Jesus vor Gott und ohne Schwachheiten. Er macht aus dem Wenigen viel.

In 1. Petrus 2 finden wir etwas von dem heiligen und königlichen Priestertum. In Vers 5 heißt es: „Werdet auch ihr selbst als lebendige Steine aufgebaut, ein geistliches Haus, zu einer heiligen Priesterschaft, um darzubringen geistliche Schlachtopfer, Gott wohlnehmlich durch Jesus Christus“. Wir gehen gewissermaßen mit der erklärten Absicht in das Heiligtum hinein, um geistliche Schlachtopfer darzubringen. In Vers 9 heißt es: „Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, eine königliche Priesterschaft, eine heilige Nation, ein Volk zum Besitztum, damit ihr die Tugenden dessen verkündigt, der euch berufen hat aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht“. Ich mache auf

„um“ in Vers 5 und „damit“ in Vers 9 aufmerksam. Das ist ein Unterschied, den die Schrift macht. Wir gehen hinein als heilige Priester mit geistlichen Schlachtopfern. Wir kommen heraus als königliche Priester und verkündigen die Tugenden oder Vortrefflichkeiten unsers Herrn in dieser Welt (obwohl in 1. Petrus 2,9 eigentlich Gott derjenige ist, der uns „berufen“ hat).

Nach Maleachi 2,8 besaßen die Priester die Fähigkeit, anderen Wegweiser zu sein. So dürfen auch wir sein, das wünscht Gott. Damals war es nur eine ausgewählte Gruppe – nämlich die Familie der Priester –, in einem gewissen Sinn dürfen wir alle das heute sein. Er wünscht es von uns allen. Vielleicht wird es bei dem einen oder anderen ausgeprägter sein.

Echte Priester sein

Wie kann ich als Gläubiger, von dem der Herr sagt, „Du bist ein Priester für mich, Du sollst mir geistliche Schlachtopfer darbringen“, die Erkenntnis bewahren? Doch nur, indem ich sein Wort kennenlerne und mich anstrengt, es genau zu lesen. Nicht nur fünf Minuten oder eben den Kalenderzettel, sondern genau lesen und darüber nachdenken sowie sich auch einmal mit anderen Geschwistern darüber austauschen. Dann kann es sogar sein, dass andere mit Fragen kommen, weil sie merken, dass da jemand ist, den man fragen kann, jemand, der nahe beim Herrn lebt.

Ein wahrer Priester lebt nahe beim Herrn, in Gemeinschaft mit Ihm und im Dienst für Ihn. Natürlich können wir der Stellung nach Priester Gottes sein und doch nicht nahe bei Ihm sein! Gott wünscht jedoch, dass wir Priester im wahren Sinn des Wortes sind, damit Er uns auch beschenken kann. Ein Priester ist selbst im Heidentum ein Mann gewesen, der eine besondere Beziehung zu Gott bzw. zur Gottheit hatte.

Erkenntnis bewahren

Wenn wir hier von „Erkenntnis bewahren“ (Vers 7) lesen, kann man sich fragen: Wie komme ich dazu, Erkenntnis zu bewahren? Das ist dadurch möglich, dass ich mir die Aussagen des Wortes Gottes mehr und mehr innerlich zu eigen mache. Ich darf aber auch auf bewährte Lehrer zurückgreifen, um aus ihren Schriften zu lernen. Das steht in Übereinstimmung mit der Schrift. Es ist ein unschätzbare Reichtum, die Schriften unserer geschätzten Brüder in Händen zu halten! Man kann diese Hilfsmittel kaum genug wertschätzen. Letztlich verweisen sie immer auf die Schrift selbst!

Es ist sehr ernst, von der Erkenntnis abzuweichen. Das bleibt nicht ohne Folgen. Wenn man das Abirren auf sich selbst beschränken könnte, wäre das schon schlimm genug. Aber die Tatsache, dass viele – nämlich auch andere! – straucheln werden, es war damals schon so und ist auch heute noch der Fall. Der Geist möchte unseren Blick auf die Zeiten des Anfangs lenken. Aber dafür müssen wir das Wort Gottes kennenlernen. Wir können *nicht nur* von unseren Vätern profitieren, von dem was sie einmal gedacht und geschrieben haben. Ich muss die Dinge *selbst besitzen!* Ein deutscher Dichter sagte einmal: „Was Du ererbt von deinen Vätern, *erwirb es* um es zu besitzen“. So habe ich auch selbst etwas in Händen. Sollte dann ein Sturm kommen, wirft dieser mich nicht so schnell mehr um.

In dem letzten Abschnitt dieses Kapitels finden wir jetzt eine ganz andere Situation vor.

Vers 10: Treulos gegen den eigenen Schöpfer

„Haben wir nicht alle einen Vater? Hat nicht ein Gott uns geschaffen? Warum handeln wir treulos einer gegen den anderen, indem wir den Bund unserer Väter entweihen?“ (Vers 10).

Der Heilige Geist spricht jetzt nicht mehr eine bestimmte Gruppe im Volk an, sondern das ganze Volk. Auch wir dürfen uns besonders angesprochen fühlen. Zwei Fragen finden wir hier: „Haben wir nicht alle einen Vater?“, und „Hat nicht ein Gott uns geschaffen?“

Es ist nicht oft in der Bibel zu finden, dass der Heilige Geist darauf hinweist, dass wir aus dem Schöpfer gemacht sind und in diesem Sinn Ihn zum Vater haben. An einzelnen Stellen wird das auch im Hinblick auf Israel gesagt. Wenn wir von Vater sprechen denken wir aber meist an Kindschaft und Sohnschaft. Der hier zu findende Gedanke dagegen ist uns oft nicht so geläufig. Wir denken normalerweise daran, dass ein Bekehrter in die erhabene Stellung der Sohnschaft im Blick auf Gott, den Vater, kommt. Aber wir finden weniger „Vater“ in dem Sinn, wie es hier steht. Aber in Epheser 4 beispielsweise lesen wir von „dem Gott und Vater aller“.

„Haben wir nicht alle einen Vater? Hat nicht ein Gott uns geschaffen?“ Es ist interessant, dass die Schrift uns das sagt. So wollen wir verstehen, dass hier nicht die Gotteskindschaft gemeint ist, wie wir sie im Neuen Testament finden; diese ist unendlich mehr als das, was wir hier lesen. Es geht einfach um die Tatsache, dass wir wie jedes Wesen, das geschaffen worden ist, letztlich von Gott aus unseren Ursprung haben. Umso erstaunlicher ist dann die nächste Frage: „Warum handeln wir treulos ...?“

Das Wort treulos kommt hier einige Male vor. In Vers 10, dann in Versen 11.14.15.16, insgesamt also fünf Mal! Die Treulosigkeit ist der Vorwurf, der mit dem verbunden ist, was der Geist Gottes hier besonders tadeln muss. Wir sollten uns klarmachen, dass Treulosigkeit immer im Spiel ist, wenn es um Scheidung und Wiederheirat geht. Das ist im Grunde die tiefste Ursache.

Das Volk war also so weit gekommen, untereinander treulos zu handeln und den Bund zu entweihen. Man hat den Eindruck, dass dies im Zusammenhang mit Eheschließungen mit den Heidinnen gesagt wird (Vers 11). Denn Juda hatte das Heiligtum des Herrn mit einer fremden Tochter entweiht.

Vers 11: Treulosigkeit und Liebe

„Juda hat treulos gehandelt, und ein Gräuel ist verübt worden in Israel und in Jerusalem; denn Juda hat das Heiligtum des Herrn entweiht, das er liebte, und ist mit der Tochter eines fremden Gottes vermählt“ (Vers 11).

Hier ist nicht gemeint, dass Juda als Volk Juda mit der Tochter eines fremden Gottes vermählt ist, sondern dass die einzelnen Glieder Judas, d. h. die Volksgenossen, mit Heidinnen vermählt waren.

Nebenbei ist es ein besonders schöner Gedanke, dass Gott in Vers 11 noch einmal von seiner Liebe spricht. Selbst in diesem Zusammenhang, wo das Heiligtum des Herrn entweiht wurde. Aber Er liebte es. Gott hat ein besonderes Herz für sein Haus und sein Heiligtum. Lesen wir einmal, was Er über den Tempel Salomos, sein Haus in 1. Könige 9,3 sagt: „Ich habe dieses Haus, dass du [Salomo]

gebaut hast, geheiligt, um meinen Namen dahin zu setzen in Ewigkeit; und meine Augen und mein Herz sollen dort sein alle Tage“.

Ich weiß nicht, ob es noch eine andere Stelle gibt, die das Herz Gottes so eng mit etwas auf der Erde in Verbindung bringt. Das Heiligtum und der Tempel, wo Gott seinen Namen wohnen lassen wollte, waren etwas ganz Besonderes für sein Herz. Auch deswegen, weil es die Örtlichkeiten waren, die mit seinem Volk, das Er so liebte, zusammenhingen. Er sagt das hier zum wiederholten Male – wir haben es auch schon in Kapitel 1 gelesen. Deswegen scheint es mir berechtigt zu sein, davon auszugehen, dass diese Aussage: „Ich habe euch geliebt“, das ganze Buch Maleachi durchzieht.

Verse 12.13: Ehescheidungen und trotziges Geheule

„Der Herr wird den Mann, der das tut, aus den Zelten Jakobs ausrotten, den wachenden und den, der einen Laut von sich gibt, und den, der dem Herrn der Heerscharen eine Opfergabe darbringt. Und zweitens tut ihr dieses: Ihr bedeckt den Altar des Herrn mit Tränen, mit Weinen und Seufzen, so dass er sich nicht mehr zu eurer Opfergabe wendet, noch Wohlgefälliges aus eurer Hand annimmt“ (Vers 12.13).

Gott sagt in Vers 12, was Er mit einem solchen tun wird, der so handelt. Er wird ihn ausrotten. Das ist kein leichter Vers. Ohne die Fußnote ist er kaum zu verstehen. Gott ist besonders sensibel, wenn es um solche Fragen wie Ehe und Beziehungen zwischen Mann und Frau geht.

Aber es geht weiter: „Zweitens, tut ihr dieses.“ Und dann kommen die Ehescheidungen zur Sprache. Die Männer Israels ließen sich von ihren israelitischen Frauen scheiden, um die heidnischen dann heiraten zu können. Beides ist in den Augen Gottes eine schwere Sünde.

Das Volk bedeckte dann den Altar des Herrn mit Tränen, so dass Er sich nicht mehr zur Opfergabe wenden konnte, um sie anzunehmen. Ich habe gelesen, dass hier die Tränen der Frau gemeint sein könnten. Aber es könnte ebenso die Sprache der trotzigsten Männer sein. Sie weinten und klagten, weil Gott jetzt „Nein!“ zu der Opfergabe sagte! Das waren im Wesentlichen die Männer, auch wenn sicherlich die Frauen ebenso weinten. Wie böse waren doch die Leute hier! Dann kommen weitere trotzigste Fragen.

Verse 14.15: Gott antwortet auch auf dieses rebellische „Warum?“

„Und ihr sprecht: ‚Warum?‘ Weil der Herr Zeuge gewesen ist zwischen dir und der Frau deiner Jugend, an der du treulos gehandelt hast, da sie doch deine Gefährtin ist und die Frau deines Bundes ist. Und hat nicht einer sie gemacht? Und sein war der Überrest des Geistes. Und was wollte der eine? Er suchte einen Samen Gottes. So hütet euch in eurem Geist, und handle nicht treulos gegen die Frau deiner Jugend!“ (Verse 14.15.)

Schon das vierte Mal finden wir diese trotzigste, rebellische Frage aus dem Mund dieses Volkes. Gott gibt ihnen in seiner Langmut dennoch eine Antwort, indem Er sagt, dass Er Zeuge gewesen war. Gott wünscht nicht, dass man entlässt. Das macht er uns im nächsten Vers noch deutlicher.

Der Überrest des Geistes, solche die in Wahrheit bekehrt waren und die den Geist und das Wort in ihrer Mitte besaßen, wie Haggai sagt, hielten an den Regeln über die Ehe fest. Sie verstanden, wie wir es hier in Vers 15 lesen, einen Samen Gottes zu suchen. Damit ist wohl gemeint, dass die gottesfürchtige

Nachkommenschaft für Gott ein ganz wichtiger Punkt ist. Gott gibt dieser Nachkommenschaft gleichsam eine Garantie für die Zukunft. Ist das nicht etwas, was auch unsere Herzen anspricht? Dann folgt die ernste Aussage in Vers 16:

Vers 16: Ich hasse Entlassung

„Denn ich hasse Entlassung, spricht der Herr, der Gott Israels; und er bedeckt mit Gewalttat sein Gewand, sprich der Herr der Heerscharen. So hütet euch in eurem Geist, dass ihr nicht treulos handelt“ (Vers 16).

Dass Gott etwas hasst, finden wir nicht oft. Das hier ist eine Stelle, die wie keine andere klarmacht, wie Gott zu der Trennung der Ehe steht. Das gilt aber nicht nur für die Ehe. Auch wenn Gott uns in seinen Dienst beruft, gibt es in gewissem Sinne keine Pensionierung, auch wenn Er doch darum Bescheid weiß, wenn einer körperlich nicht mehr so stark ist wie früher. Aber grundsätzlich, wenn Gott jemanden „anstellt“, ist dieser immer im Dienst!

Am Schluss von Vers 15 sagt Gott, wie frevelhaft es ist, wenn man treulos handelt an derjenigen, die man in der Jugend geliebt und geheiratet hat, und jetzt einfach laufen lässt. Aber wir können auch alle daraus lernen. Im Vers 10 am Anfang sahen wir, dass der Prophet sich einschließt: „Warum handeln *wir* treulos“. Wir haben oft einen geschärften Blick für die Treulosigkeit der anderen. Aber hier wirft der Prophet das Licht auch auf sich selbst.

Es gibt manche Treulosigkeit unter Kindern Gottes ganz allgemein. Ich erinnere mich an ein Gespräch vor längerer Zeit, wo mehrere Brüder zusammen waren. Dort sagte einer traurig: „Es fehlt an Offenheit zwischen den Brüdern“. Da fehlte das gegenseitige Vertrauen! Ich glaube, Treulosigkeit und mangelndes Vertrauen hängen sehr eng miteinander zusammen. Oder wenn wir einmal an unser Geschäftsleben denken: Gibt es nicht da auch den Aspekt der Treulosigkeit? Wir Christen sind dafür hier gelassen worden, um besonders treue Leute zu sein.

Wir sollten auch an unsere Treue gegenüber Gott denken. Er ist treu. Auch der Herr Jesus, wie uns gesagt wird. Dem steht meine Untreue gegenüber. Möge der Herr uns den Blick auf uns selbst schärfen!

Und selbst in dem hier genannten, konkreten Punkt sollten wir nicht meinen, dass die Dinge in dieser Welt an uns vorbeigehen. In dieser Welt wird über die Beziehung zwischen Mann und Frau sehr locker gedacht und gehandelt. Deswegen wollen wir uns auch dahingehend prüfen, was der Herr uns dazu sagt. Wenn wir Männer uns einmal betrachten, wie ist das mit unserer Beziehung zu unseren Frauen? Wir sollen unsere Frauen als Miterben der Gnade des Lebens sehen, denen wir als Männer Ehre geben sollen (1. Pet 3,7). Sagen wir überhaupt schon einmal unseren Frauen, dass wir sie lieben? Das ist nötig.

Eine Botschaft an Eheleute und Eltern

Oder wie sieht es mit unserem Gebetsleben als Eheleute aus? Es macht einen immer zutiefst traurig, wenn man Geschwister kennenlernt, bei denen man fühlt: Da ist die Beziehung zwischen ihm und ihr nicht in Ordnung. Oft stimmt dann das Gebetsleben nicht. Vielleicht haben sie sogar noch nie zusammen gebetet. Gerade für eine Familie gibt es sehr viele Notwendigkeiten, zusammen zu beten. Das bringt auch Eheleute zusammen, wenn sich etwa abgekühlte Gefühle zu entwickeln beginnen.

Gott war Zeuge gewesen zwischen dem Mann und der Frau der Jugend. Wir wollen uns auch da nicht der Gewohnheit dieser Zeit anpassen, sich zu zügig zu binden. Eine Bindung vor Gott muss vorbereitet werden und durch Gebet gewählt sein. Da gibt es keine Freundschaft im üblichen Sinn.

Dann finden wir hier etwas von den Nachkommen Gottes. Das beeindruckt, wenn man das liest. Gott sucht auch in den Familien der Gläubigen eine Nachkommenschaft, welche die Stafette der Wahrheit in die Nachkommenschaft weiterträgt. Er sucht Kinder und Menschen, die weiterhin den Weg des Glaubens gehen. Wir finden in der ganzen Schrift diese Lehre, dass wir gläubige Eltern unsere Kinder in dreierlei Hinsicht in diesem Bereich erziehen sollten.

1. Zum Glauben.
2. Zum Glaubensleben, das heißt, dass ich in meinem Lebenswandel auch ein glaubwürdiges Zeugnis bin, damit die Menschen sehen können: So lebt ein Christ.
3. Die Kinder auf den Glaubensweg bringen. Das ist nicht dasselbe wie die Punkte 1 und 2. Ich darf euch an die Stelle im Alten Testament erinnern, wo Kinder ihre Väter fragen sollten: „Was soll euch dieser Dienst?“ Die Kinder gehörten alle zum Volk Gottes, aber sie wollten genauer etwas über den Dienst, den Weg wissen. Es ist nicht nur entscheidend, dass die Kinder bekehrt und treu sind, sondern auch, dass sie den Weg mitgehen. Können wir Eltern dann eine Antwort geben, oder sind wir selbst nur immer so mitgelaufen? Wissen wir, warum wir diesen Weg gehen, dann können wir das auch weitererzählen.

Vers 17: Gott ermüden

„Ihr habt den Herrn mit euren Worten ermüdet; und ihr sprecht: ‚Womit haben wir ihn ermüdet?‘ Damit, dass ihr sagt: ‚Jeder Übeltäter ist gut in den Augen des Herrn, und an ihnen hat er Gefallen‘; oder: ‚Wo ist der Gott des Gerichts?‘“ (Vers 17)

Kann man Gott müde machen? Gott, von dem man lesen kann, dass Er nicht ermüdet noch ermattet! Wie geht das überhaupt? Wenn ich hier weiterlese, dann scheint der moralische Hintergrund zu sein: „Ihr sprecht, womit haben wir ihn ermüdet, wo ist der Gott des Gerichts?“. Sie meinten, mit einem Wort gesagt, dass Gott nicht Gericht übe, oder anders gesagt, dass Er die Gesetzlosen laufen lasse: „Gott kümmert sich nicht um das eine noch um das andere. Wir können daher machen, was wir wollen.“ Gott ist „müde“ geworden.

Wenn man dem Gedanken nachgeht, wie man Gott ermüden kann, ist dies natürlich absolut gesehen niemals möglich. Aber Gott kann in der Beziehung zu Menschen durchaus von uns müde gemacht werden. Der klassische Fall dazu ist vielleicht Jesaja 43,24: „Du hast mir nicht um Geld Würzrohr gekauft, noch mit dem Fett deiner Schlachtopfer mich gelobt, aber du hast mir mit deinen Sünden zu schaffen gemacht, du hast mich ermüdet mit deinen Ungerechtigkeiten“. Ähnliches ist, denke ich, hier gemeint. Vom Ermüden Gottes ist die Rede, wenn es um unsere Verantwortung geht. Wenn Gott sich immer um uns bemüht und uns auf den Weg zurückbringen möchte, können wir seine Geduld erschöpfen, auch wenn es im absoluten Sinn kein Ermüden Gottes gibt. Aber wenn ich nicht mehr hören will, dann wird auch Gott nicht mehr hören! Wenn ich mich verhärte, dann wird Gott selbst irgendwann diese Verhärtung bei mir bewirken.

Wir lesen hier, dass diese Leute zur Zeit Maleachis den Gedanken des Ermüdens offensichtlich mit Worten ausgedrückt haben. Sie haben sich hier in einer rebellischen Weise über Gottes Handeln geäußert, wie Er mit Übeltätern umgeht. Wir werden noch sehen, dass der Prophet dieses Argument mehrfach aufgreift. Das lässt Gott nicht einfach auf sich beruhen! Es ist eine sehr ernste Sache, wenn man liest, dass es dem Volk Gottes möglich ist, Gott durch Worte zu ermüden.

Worthülsen und inhaltsleere Worte

Und darin liegt auch eine moralische Belehrung für uns. Wie viele Worte reden wir, ohne wirklich nachgedacht zu haben. Trifft das nicht auch uns, wenn wir zusammengekommen sind zu seinem Namen hin? Ist es nicht auch da manchmal denkbar, dass leere Worte gesagt werden, die der Herr nicht anerkennen kann? Wir finden im Buch Prediger etwas davon, dass unsere Worte wenige sein sollen. Er liebt leeres Gerede nicht. Das Neue Testament redet davon, fünf Worte auszusprechen. Wir verstehen, dass das weitaus besser ist als zehntausend inhaltlose Worte.

Wenn ich mich frage, wie es bei meinen Tischgebeten ist, reden wir meistens nicht dasselbe, ob das nicht Gott ermüdet? Können wir uns nicht zu anderen Danksagungen aufschwingen? Ich meine, wenn wir wirklich den Herrn bitten, uns auf diesem Gebiet beizustehen, dann hilft Er uns auch. Denken wir auch daran – auch wenn das sehr menschlich ist – wie oft in unseren Herzen und auch aus unseren Mündern gewisse Worthülsen hervorkommen. Wir sollten uns vor Worten ohne Inhalt hüten. Damit kann man Gott müde machen.

Wenn mein Herz frisch ist und ich bei Ihm lebe, bin ich in der Lage, Ihm auch etwas ganz frisch aus dem Herzen zu sagen. Das sollte besonders dann der Fall sein, wenn wir zusammenkommen, um das Brot zu brechen. Dann wollen wir dem Herrn Anbetung bringen. Ist mein Herz frisch? Nicht etwas Neues, aber doch etwas Echtes, was meinem Herzen wirklich wertvoll ist!

Bei den Israeliten verband sich mit dem Schweigen Gottes eine falsche Vorstellung. Sie meinten, Gott ließe die Übeltäter laufen. Aber das tut Er nicht, auch wenn Er ein langmütiger Gott ist. Das Gericht ist für Ihn ein fremdartiges Werk. Denn Gott ist ein Gott der Liebe, aber Er übt das Gericht aus, weil seine Heiligkeit es verlangt. Er hat Geduld und will auch nicht, dass jemand verloren gehe. Er will auch nicht, dass seine Worte an uns Gläubigen leer verpuffen. Er möchte, dass wir uns in unseren Herzen ansprechen lassen. Das ist der Wunsch, der hinter der Langmut Gottes steht, über die wir oft staunen. Wenn wir etwas in die uns umgebende, böse Welt hineinsehen, dann fragen wir uns, warum Gott das Böse so lange zulassen kann. Aber Er ist ein Gott des Erbarmens, und wir wollen Ihm den Zeitpunkt des Eingreifens überlassen. Er macht uns im nächsten Kapitel deutlich, dass Er nicht an unsere Vorstellungen oder Ratschläge gebunden ist.

Kapitel 3: Der HERR kommt

Vers 1: Der Bote des Herrn

„Siehe, ich sende meinen Boten, damit er den Weg vor mir her bereite. Und plötzlich wird zu seinem Tempel kommen der Herr, den ihr sucht; und der Engel des Bundes, den ihr begehrt. Siehe, er kommt, spricht der Herr der Heerscharen.“ (Vers 1).

Damit kommen wir zu Kapitel 3: „Ich sende meinen Boten“. Das ist, wenn wir in das Neue Testament sehen, Johannes der Täufer gewesen. Wenn wir dann weiterlesen „und plötzlich wird zu seinem Tempel kommen der Herr“, dann bezieht sich das auf den Herrn Jesus selbst. Auch der Engel des Bundes, den sie beehrten, ist der Herr Jesus der auf die Erde kommen sollte. In einem tieferen Sinn wird er noch einmal kommen.

Wir denken bei dem Tempel daran, dass Er als der Säugling in den Tempel gebracht wurde, um beschnitten zu werden. Später war Er auch oft dort, denn es war das Haus seines Vaters. Und doch ist es ein Haus gewesen, aus dem genau genommen die Herrlichkeit Gottes längst entschwunden war, ohne je zurückgekehrt zu sein. Der Geist Gottes sagt uns, dass der Herr plötzlich kommen wird. In Matthäus 24 lesen wir, dass Er nach den Gerichten blitzartig auf die Erde kommen wird.

Verse 2.3: Gericht für das Volk Israel

„Wer aber kann den Tag seines Kommens ertragen, und wer wird bei seinem Erscheinen bestehen? Denn er wird wie das Feuer des Schmelzers sein und wie die Lauge der Wäscher. Und er wird sitzen und das Silber schmelzen und reinigen; und er wird die Kinder Levi reinigen und sie läutern wie das Gold und wie das Silber, so dass sie dem Herrn Opfergaben darbringen werden in Gerechtigkeit“ (Verse 2.3).

Der Herr greift auf den Vorwurf von Kapitel 2 Vers 17 zurück: „Wo ist der Gott des Gerichts?“ Er sagt gleichsam: „Passt einmal auf, wenn der Tag meines Kommens da ist, könnt ihr diesen und mein Kommen gar nicht ertragen! Deshalb seid froh, wenn ich noch nicht komme.“

Dann führt der Geist Gottes in Vers 2 diesen Gedanken weiter. Dort lesen wir von dem Feuer des Schmelzers. Das bedeutet: Wenn Gott kommt, übt Er Gericht aus. Jetzt geschieht, was sie zuvor nicht für möglich hielten. Er ist wie ein Schmelzer, der das Metall reinigen will. Das ist ein äußerst schmerzhafter Prozess! Das ganze Volk Israel ist betroffen. Die Kinder Israel hatten immer die Vorstellung, dass die Heiden ins Gericht müssten, sie selbst jedoch nicht. Hier muss der Herr ihnen jedoch sagen: „Ihr, die Kinder Levis, Ihr müsst in das Gericht!“ Das Gericht fängt immer beim Haus Gottes an, beim Besten, was Er hat! Bei dem Stamm, aus dem das Geschlecht Aarons hervorgegangen ist!

Vers 4: Der Maßstab des Anfangs wird angelegt

„Dann wird die Opfergabe Judas und Jerusalems dem Herrn angenehm sein wie in den Tagen vor alters und wie in den Jahren der Vorzeit“ (Vers 4).

Wenn Reinigung erfolgt ist, gibt es auch reine Opfergaben. Im ersten Kapitel war dies das große Problem: Es gab keine reinen Opfergaben. Und Gott nimmt es sehr ernst, wenn man Ihm vorwirft, die Bösen könnten ja machen was sie wollten.

Am Ende von Vers 4 sieht man, dass Er den Maßstab des Anfangs an das Volk anlegt. Schon immer ist Maßstab für das, was Verfall ist, das Ideal des Anfangs gewesen. Hier auch, wie in den Tagen des Anfangs, so werden sie auch dann in der Zukunft wieder Opfer bringen.

Das sagt Gott uns auch heute, wo wir viel Trauriges sehen. Er weist uns darauf zurück, wie es am Anfang war. Das ist Gottes Maßstab, Er gibt keinen neuen! Das ist ein Prinzip, das man immer wieder in der Schrift feststellen kann.

Vers 5: Gericht über Zauberer und falsch Schwörende

„Und ich werde euch nahen zum Gericht und werde ein schneller Zeuge sein gegen die Magier und gegen die Ehebrecher und gegen die falsch Schwörenden und gegen die, die den Tagelöhner im Lohn, die Witwe und die Waise bedrücken und das Recht des Fremden beugen und mich nicht fürchten, spricht der Herr der Heerscharen“ (Vers 5).

In Vers 5 liest man weiter, dass traurige Vorfälle vorgekommen sind. Nach den Belehrungen in Vers 2 überzeugt uns das sofort. Da gab es nicht nur Ehebrecher, sondern auch Zauberer und falsch Schwörende. Solche Menschen sind auch in unserer Zeit zur Genüge vorhanden. Solch ein Verhalten ist für Ihn ein Gräuel! Alles was dunkel und im Widerspruch zum hellen Licht der Wahrheit ist, hasst Gott. Aber es ist umso ernster, wenn wir daran denken: Er stellt diese Handlungen auf eine Stufe mit der Bedrückung der Schwachen: Witwen, Waise und Fremdlinge.

Die Schwachen mussten bei uns Menschen immer herhalten. Aber der Herr sieht es anders. Für ihn ist das so wichtig, dass Er das Recht dieser schwachen Personen schützt und daher eingreift.

„Und mich nicht fürchtet“, das hängt damit zusammen. Die Gottesfurcht bewahrt uns von diesen Einflüssen. Ohne Gottesfurcht kommen wir in jede Art des Bösen hinein.

Vers 6: Der Herr bleibt derselbe!

„Denn ich, der Herr, ich verändere mich nicht; und ihr, Kinder Jakobs, ihr werdet nicht vernichtet werden.“ (Vers 6).

Man hat immer den Eindruck, Gott droht und warnt. Und doch mischt Er es gleichzeitig mit Zärtlichkeit. *Er möchte niemanden vernichten*, aber Er kann manche Dinge nicht übersehen oder schweigen.

Was können wir dabei für uns anwenden? Wir lesen in Vers 1 von dem Tag seines Kommens – das ist für uns ein wesentlicher Punkt. In 1. Thessalonicher 1,9 heißt es: „Wie ihr euch von den Götzenbildern

zu Gott bekehrt habt, um dem lebendigen und wahren Gott zu dienen und seinen Sohn aus den Himmeln zu erwarten“.

Ich weiß nicht, ob es manchen so gegangen ist wie mir. Wenn man bei gläubigen Eltern aufwächst ist es ein furchtbarer Gedanke, allein zurückgelassen zu werden, wenn der Herr kommt. Welch eine Erleichterung ist es dann, wenn man sich dann bekehrt und weiß, dass man mit in den Himmel kommt.

Unser Herr kommt, und die Menschen dieser Welt gehen, sie müssen abtreten. Natürlich gibt es zwischen diesem Kommen des Herrn und dem in Maleachi einen ganz großen Unterschied: Der Heilige Geist spricht durch Maleachi nicht von der Entrückung der Gläubigen, sondern von dem Kommen Gottes in der Person des Messias zum Gericht auf dieser Erde. Zeitlich gesehen finden wir dieses Kommen nach den schlimmen Gerichten der Offenbarung in Kapitel 19. Das wird sein, wenn keiner mehr da sein wird, der irgendein Wort von Spott und Verachtung gegen den Sohn Gottes zu sagen vermag. Das ist der Tag seines Kommens.

Gläubige Christen kommen nicht ins Gericht

Aber wir Christen kommen nie mehr ins Gericht. Die Kinder Israel und die Nationen dagegen sehr wohl. Doch wir Christen erleben das Erziehungshandeln Gottes. Wir bedürfen der Züchtigung, um seiner Heiligkeit teilhaftig zu werden. Gott will uns in dieser Welt auch äußerlich zu dem machen, was wir eigentlich in seinen Augen schon sind. Er will uns formen, damit wir auch äußerlich sein Bild abgeben.

Wenn ein Schmelzer früher ein Metall reinigte, war der Läuterungsprozess erst dann beendet, wenn er in dem Metall sein eigenes Bild sah. 1. Petrus 1,6.7 zeigt uns einen ähnlichen Gedanken: „Worin ihr frohlockt, die ihr jetzt eine kurze Zeit, wenn es nötig ist, betrübt seid durch mancherlei Versuchungen; damit die Bewährung eures Glaubens, viel kostbarer als die des Goldes, das vergeht, aber durch Feuer erprobt wird, befunden werde zu Lob und Herrlichkeit und Ehre in der Offenbarung Jesu Christi“.

Das ist der Gedanke. Der Herr bringt uns in seinen Erziehungswegen in einen Läuterungsprozess hinein. Er will uns immer mehr in sein Bild verwandeln. Das ist für uns oft sehr schmerzhaft. Der Herr allein weiß, wann dieser Prozess zu Ende ist und Er sich selbst in uns sieht. Manchmal hat man den Eindruck, dass Er manche der Seinen besonders prüft. Warum, weiß ich nicht. Der Herr ist der große Erzieher, und Er kennt die Herzen wie kein anderer. Ich kenne eine Schwester, die mir schon wiederholt gesagt hat, weil sie eine sehr leidgeprüfte Frau ist: „Der Herr liebt mich nicht mehr“. Aber ich musste ihr sagen, dass es so etwas nicht gibt. Doch es kann sogar so weit kommen, dass man meint, man würde im Feuer verzehrt. Natürlich kann man als Nichtbetroffener gut darüber reden. Wenn wir allerdings selbst in der Lage sind, hört sich das sicherlich anders an.

Die Erziehung des Herrn

Wir müssen uns sagen lassen, dass der Herr in seiner Erziehung mit uns wie mit den „Kindern Levis“ handelt, weil wir im übertragenen Sinn auch „Kinder Levis“ sind, Priester Gottes (vgl. 5. Mo 33,8–10). Gerade deshalb bringt uns der Herr auch so besonders in Prüfung. Er prüft das Beste, was Er hat, um es zu läutern. Ob es uns gefällt oder nicht, wir müssen es annehmen. Dann kommt jedoch auch die

Frucht zutage und erfreut Ihn, auch wenn ich es vielleicht nicht erkennen kann. Vielleicht kann es ein Trost sein, dass Er sich freut. Der ganze Prozess des Fruchttragens ist ein solcher Gedanke. Da geht es um Ihn. Wann bringe ich Frucht? Wenn ich die Charakterzüge Christi zeige. Manchmal meint man, als Frucht zähle nur, einen anderen zur Bekehrung zu bringen. Das ist tatsächlich Frucht, aber nur ein Aspekt. Frucht bringen meint, seine Charakterzüge zu zeigen. Wenn es Ihm gelingt, dieses Gold und Silber so rein werden zu lassen, dass Er sein eigenes Bild darin sieht, dann beschließt Er den Läuterungsprozess, dann erlischt das Feuer.

Wenn wir hier von Zauberern, Ehebrechern und falsch Schwörenden lesen, dann finden wir Grundsätze Gottes, an die Er sich immer gebunden sieht, besonders wenn es um den Schutz gegenüber Witwen und Waisen und Fremdlingen geht. Das sind ewige, unveränderliche Grundsätze Gottes. Mögen wir nicht dem Geschmack dieser Welt folgen und Menschen, die an sich schon schwach sind, noch weiter unter die Füße treten. Die Grundsätze des Herrn verändern sich nicht – Er ändert sich ebenfalls nicht.

Gott bleibt bei dem, was Er von Anfang getan hat, Er ist der große Gott der sich nicht verändert. So ist z. B. der Gedanke des Hauses Gottes auch ein großer Gedanke, der sich durch die ganze Schrift zieht. Ich finde das sehr schön, dass Er gerade am Ende dieser israelitischen Periode noch einmal sagt: „Ihr Israeliten, die ihr mich so betrübt habt, sollt wissen: Ich bleibe derselbe, auch wenn ihr euch verändert!“ Er ist derselbe in jeder Hinsicht! In seiner Treue genauso wie in seinem Ernst. Auch als Herr, auch als Retter. Er verändert sich nicht.

Der Satz, „und ihr, Kinder Jakob, ihr werdet nicht vernichtet werden“, bedeutet doch: Er bleibt mein Heiland, ich gehe nie wieder verloren. Eine große Zahl von Christen meint, wieder verloren gehen zu können. Wir wissen oft gar nicht, wie tief sich das eingenistet hat. Dieser Gedanke ist dem Herrn fremd! Seine Hände halten uns fest und keiner kann uns herausreißen. Nicht nur raubt man sich selbst die Freude, sondern zugleich auch dem Herrn seine Ehre, wenn man daran nicht festhält. Wollen wir auch bedenken, dass wir Gläubige manchmal in Herzensnöte kommen, so dass wir anfangen zu zweifeln. Dann dürfen wir uns neu dem Worte Gottes zuwenden und annehmen, was Er sagt. Ihm neu dafür danken: „Wenn sein Wort nicht mehr soll gelten, worauf soll der Glaube ruhen?“. Wir sollten uns auch weiterhin als Christen darauf stützen.

Das Kommen des Herrn ist eine Tatsache, seine Läuterung auch. Er weiß aber den richtigen Zeitpunkt, die notwendige Dauer und Intensität. Stellen wir uns vor, dass Hiob zehn Kinder an einem Tag verlor! Gott kannte aber auch da das Ende. Wir lesen in Jakobus 5,11: „Von dem Ausharren Hiobs habt ihr gehört und das Ende des Herrn habt ihr gesehen, dass der Herr voll innigen Mitgefühls und barmherzig ist“. So dürfen auch wir das sehen. Auch wenn der Herr uns in seiner Weisheit läutern muss, bleibt Er doch derjenige, der Mitgefühl hat. Er weiß was zu unserem Nutzen ist.

Vers 7: Versagen von Anfang an – dennoch ein Aufruf zur Umkehr

„Seit den Tagen eurer Väter seid ihr von meinen Satzungen abgewichen und habt sie nicht bewahrt. Kehrt um zu mir, so will ich zu euch umkehren, spricht der Herr der Heerscharen. Und ihr sprecht: ,Worin sollen wir umkehren?‘ (Vers 7)

Auch in diesem Vers greift der Geist Gottes auf den Anfang zurück. Es handelt sich um verheerende Aussagen: Von den Tagen der Väter an war das Volk von den Satzungen Gottes abgewichen. Das ist die Erkenntnis, die man beim Lesen der Schrift oft findet. Gott sagt etwas, und wir Menschen tun es nicht. Dies ist eine grundsätzliche Haltung des Menschen, dass er einfach nicht will, was Gott will. Ich habe ein Stelle aus Jesaja vor Augen, in der es heißt (Kapitel 48, 8b): „Denn ich wusste, dass du sehr treulos bist und dass man dich von Mutterleib an einen Übertreter genannt hat“. Ein kleines Kind kann natürlich nicht direkt nach der Geburt ein Übertreter sein, aber wir Menschen haben von Anfang an zu Gott „nein“ gesagt. Deswegen sagt uns die Schrift das hier so deutlich.

Dann heißt es aber beinahe unerwartet: „Kehrt um zu mir, so will ich zu euch umkehren, spricht der Herr der Heerscharen.“ Man fragt sich, wie Gott das in diesem Umfeld sagen kann. Er hat ein solches Herz für sein Volk, dass Er immer wieder an die Bereitschaft zur Umkehr appelliert. Gott will sich seinem Volk wieder zuwenden.

Das ist auch für uns heute wichtig. Es kann durchaus sein, dass es für den einen oder anderen das letzte Mal ist, einen solchen Appell zu hören. Morgen kann es dafür zu spät sein! „Kehr um zu mir!“ Natürlich gilt das auch in einem anderen Sinne für uns Christen. Wir haben auch vieles, was wir immer wieder dem Herrn bekennen müssen. Das Volk damals war satt, selbstgefällig, selbstgerecht, arrogant und überzeugt von sich selbst: „Worin sollen wir umkehren? Bei mir kann doch gar nichts Sündiges sein!“ Gott macht jedoch klar, dass in dem zeremoniellen Gottesdienst seines Volkes eine ganze Menge von Fehlverhalten lag.

Verse 8–10: Gott berauben

„Darf ein Mensch Gott berauben, dass ihr mich beraubt? Und ihr sprecht: „Worin haben wir dich beraubt?“ Im Zehnten und im Heboffer. Mit dem Fluch seid ihr verflucht, und doch beraubt ihr mich, ihr, die ganze Nation! Bringt den ganzen Zehnten in das Vorratshaus, damit Speise in meinem Haus sei; und prüft mich doch dadurch, spricht der Herr der Heerscharen, ob ich euch nicht die Fenster des Himmels öffnen und euch Segen bis zum Übermaß ausgießen werde“ (Vers 8–10).

Hier finden wir die interessante Aussage Gottes, dass Menschen Ihn berauben können. Natürlich müssen wir das vor dem Hintergrund des Opferdienstes verstehen. Es geht hier um die Zehnten und die Heboffer. Die hatte das Volk nicht Gott, sondern sich selbst gebracht. Man muss hier, um die Aussage besser zu verstehen, das Wort *ganzen* unterstreichen. Hier geht es um die Quantität der Opfer.

In Kapitel 1 ging es um die Qualität der Opfer. Dort brachte man Schlechtes, hier bringt man zu wenig. Quantität ist auch etwas, was uns Menschen liegt: Gott bekommt etwas, wir dagegen viel. Genau das bedeutet, Gott zu berauben! Wie oft muss der Herr in dieser Weise auch zu uns sprechen. Wir müssen dann bekennen: „Ich bin wieder abgewichen von dem, was Du von mir erwarten kannst.“ Das ist ja in der Geschichte der Menschheit immer so gewesen. Sei es bei Adam, oder sei es bei Noah. Gott hatte ihm die Herrschaft über die Erde anvertraut, aber er konnte sich selbst nicht beherrschen. Und als Gott dem Menschen das Priestertum anvertraute? Sofort versagt es. Warum? Weil es abwich von den Satzungen, von dem Wort Gottes. Das ist sicherlich der Punkt, um den es hier geht. Wenn nicht Gottes Wort uns leitet, geht es schief. Leitet es uns, haben wir Erfolg. Gottes Wort ist der Maßstab, um den es geht. Es vermittelt uns Weisheit, Klarheit und Licht. Wenn wir uns daran halten, gibt uns

auch der Herr seinen Segen dazu. Das dürfen wir auch in diesem Abschnitt lernen. Wir leben am Anfang des dritten christlichen Jahrtausends. Keiner will sich mehr beugen, jeder begehrt auf!

Gott sagt uns gewissermaßen: „Ihr Christen, wenn ihr treu sein wollt, seid ihr immer noch an mein Wort gebunden. Nur dann gibt es Segen. Wenn ihr es aber nicht wollt, gibt es keinen Segen.“ Das dürfen wir auch auf unseren geistlichen Wohlstand anwenden. Ich bin nur reich in Christus, wenn ich auch Christus gehorsam sein will. Gott hat für uns immer etwas, und gibt uns immer etwas.

Was mich sehr beeindruckt ist die Aussage über das Berauben: „Ihr beraubt mich.“ Kann man das in unsere Praxis übertragen? Ist das nicht auch ein Punkt, der wahr ist und wahr wird, wenn ich nur gleichgültig die christlichen Zusammenkünfte besuche? Wir haben schon darüber nachgedacht, dass es nicht gut ist, unsren Herrn in einer Art Automatismus anzubeten. Es reicht nicht, wenn unsere Füße in den Zusammenkünften sind; Er will unser Herz haben! Hat Er es nicht, berauben wir Ihn.

Wenn man sich fragt, was man in der Woche tun sollte, damit das Herz am Sonntag erfüllter ist: Kann ich nicht ein etwas mehr an meinen Heiland denken? Wir sollen uns nicht nur um die Bewahrung im Alltag kümmern, so wertvoll sie ist. Wir wollen uns einmal ganz gezielt mit dem Herrn Jesus beschäftigen! Wir dürfen daran denken, wie und was Er ist, wie „schön“ Er für Gott ist. Das erfüllt das Herz und gibt eine ganz andere Lebensrichtung.

Ich habe einmal folgenden Fall erlebt. Ein Bruder war oft Sonntagmorgens in der Stunde des Brotbrechens zugegen, und man bemerkte, dass er Brot und Kelch an sich vorübergehen ließ. Er hatte wohl einen Grund, der für ihn auch seine Berechtigung haben mochte. Vielleicht war etwas geschehen, das ihn bedrückte. Er meinte, das zeigen zu müssen, indem er Brot und Kelch vorbeigehen ließ. Meint ihr, das ist richtig? Beraubt man nicht durch solch ein Verhalten den Herrn? Ich verstehe durchaus, dass man betrübt ist durch manches, was falsch sein könnte in der Mitte der Gläubigen. Aber mit solch einer Reaktion beraubt man den Herrn! Damit mache ich außerdem die Geschwister traurig. Ich sage das nur, weil ich es erlebt habe und mich das sehr beschäftigte. Natürlich kann man den Herrn nicht in absoluter Weise berauben. Denn Er besitzt alles in sich selbst und hat auf alles Anspruch, den Er auch geltend macht.

Vers 13: Aufstand gegen den Herrn

„Eure Worte sind trotzig gegen mich gewesen, spricht der Herr. Und ihr sprecht: ‚Was haben wir miteinander wider dich beredet?‘“ (Vers 13).

„Sag uns doch, was wir miteinander über dich beredet haben“, ist die Sprache eines rebellischen Volkes. Vielleicht sagen wir in unseren Herzen: „So sagen wir es ja nicht.“ Aber kann es nicht auch bei uns sein, ohne dass es uns auffällt? Das wäre traurig und wir müssen uns darunter demütigen.

Wir haben in Vers 7 bereits ein ähnlich rebellisches Wort gelesen: „Worin sollen wir umkehren?“ Ist es denn möglich, am richtigen Platz zu sein und dennoch umkehren zu müssen? Wir werden vor dem Herrn einsehen müssen, dass unser Leben immer erhebliche Defizite in der Treue und in der Hingabe hat. Auch wenn wir an das Zusammenkommen denken. Wie manches kommt vielleicht aus unserem Mund hervor, und was haben wir für Empfindungen, die nicht von Ihm sind. Gibt es nicht Dinge, deretwegen wir umzukehren haben? Vielleicht auch, wenn man an das Thema Gewohnheiten denkt. Es gibt eine verheerende Gewohnheitsmäßigkeit, die den Blick auf den Kern des Zusammenkommens

verschließt! „Das machen wir doch immer so, wir sind immer hier, jede Woche dreimal!“ Der Herr möge uns Frische und neue Klarheit geben, *warum* wir das tun. Wenn man diese Frage ernst nimmt, findet man eine ganze Reihe von Gründen, die uns zur Umkehr mahnen.

Vers 14: Gottseligkeit ein Mittel zum Gewinn?

„Ihr sprecht: ‚Vergeblich ist es, Gott zu dienen, und was für Gewinn, dass wir seinen Dienst versahen, und dass wir vor dem Herrn der Heerscharen in Trauer umhergingen?‘“ (Vers 14).

Die Menschen damals scheinen die Nachfolge hinter Gott her als eine Art Gewinn angesehen zu haben. Ähnliche Gedanken findet man auch im 1. Timotheusbrief. Es gab Menschen, die meinten, Gottseligkeit sei ein Mittel zum Gewinn. Wenn sie enttäuscht wurden, wandten sie sich ab. Das ist natürlich besonders verwerflich, wenn man Gottes Wahrheit mit materiellem Gewinn in Verbindung bringt.

Hier sprachen die Menschen: „Was für ein Nutzen liegt überhaupt darin, dass wir auf die Huld Gottes warten, dass wir in Trauer eingehen?“ Anders ausgedrückt: „Warum sollte ich Buße tun, was ist das für ein Gewinn?“ Die gleiche Sprache der Rebellion! Gott sagt uns diese Dinge nicht, um uns den Kopf zu waschen, sondern die Füße! Er will uns zurückzubringen in die Gemeinschaft mit sich selbst. Es ist immer nötig, dass Er uns zurück zu sich bringt. Das ist die Belehrung des Propheten Maleachi, der ein Prophet der Endzeit ist. Deswegen ist er ja auch ein Prophet für uns, die wir ebenfalls in der Endzeit leben.

Verse 15.16: Übermut – Furcht des Herrn

„Und so preisen wir nun die Übermütigen glücklich: ‚Nicht nur sind die Täter der Gottlosigkeit aufgebaut worden, sondern sie haben auch Gott versucht und sind entkommen‘. Da unterredeten sich miteinander, die den Herrn fürchten, und der Herr merkte auf und hörte; und ein Gedenkbuch wurde vor ihm geschrieben für die, die den Herrn fürchten und die seinen Namen achten“ (Vers 15.16).

Hier finden wir den gleichen Gedanken wie in Kapitel 2,17. Das Volk spricht: „Gott kümmert sich nicht um die Gesetzlosen, und den Gottlosen geht es gut.“

Dann verbindet sich etwas mit dem vorherigen, aber es kommt auch etwas Neues: der wahre Überrest. Leute die sich miteinander unterreden, die sich Gedanken machen, wie sie treu sein und Gott folgen können. Das bedeutet für uns ganz praktisch, dass es auch heute noch möglich ist zu verwirklichen, was Versammlung heißt, sogar im 20. Jahrhundert. Wir haben Gemeinschaft „miteinander“ über diese Fragen. Das ist die Belehrung die in Vers 16 steht.

Wenn die Situation am schlimmsten und der Tag am dunkelsten wird, strahlt die Gnade Gottes umso stärker hervor. Ist die Finsternis am größten, treffen sich die Treuen und reden miteinander. Historisch ist das z. B. der Fall gewesen, als der Herr Jesus kam und einige der damals Treuen auf Ihn warteten. Wenn wir an Simeon oder die Prophetin Anna denken, und sicherlich auch an Maria und Joseph; und manche anderen mehr, deren Blick auf den Kommenden gerichtet waren.

Diese unterredeten sich. Das lesen wir bei Anna sogar wörtlich, denn sie sprach zu allen, die in Jerusalem auf die Erlösung warteten, von dem Kommen des Messias (vgl. Lk 2,38). Da merkte Gott

auf und hörte. Das ist insofern sonderbar, weil man sich fragt: Hat Gott vorher nicht aufgemerkt? Das ist sicherlich nicht gemeint! Aber Gott nimmt von Menschen, die gerne gehorsam sein wollen, besonders Kenntnis.

Das wird auch durch das Gedenkbuch ausgedrückt. Gott muss sein Gedächtnis natürlich nicht stützen. Aber Er macht uns klar, dass das Ihm so wichtig ist, dass gewissermaßen ein Gedenkbuch für Ihn geschrieben wird, um das für die Ewigkeit festzuhalten. Auch sonst kann man in der Bibel feststellen, dass wenn ein Gedenkbuch geschrieben wird, es für Ereignisse geschieht, die im Stillen gelaufen sind und sonst in Vergessenheit geraten wären. Es ging um Dinge, die kaum aufgefallen sind. Da handelte es sich um Menschen, die man heute als „fromme Schwärmer“ oder „christliche Fundamentalisten“ abtun würde. Aber Gott schreibt ein Gedenkbuch.

Das besondere war, dass diese Juden den Herrn fürchteten. Sie achteten auch seinen Namen. Sein Name spielt eine besondere Rolle in diesem Buch. Man kann Ihn fürchten, vor Ihm zittern, Ihn achten, aber auch verachten. Gott bringt diesen Namen mit seiner Heiligkeit in Beziehung. Auch wir dürfen das immer direkt mit Ihm in Verbindung bringen. Das ist der Name in dem wir Rettung haben.

Verse 17.18: Gott verschont die Seinen

„Und sie werden mir, spricht der Herr der Heerscharen, zum Eigentum sein an dem Tag, den ich machen werde; und ich werde sie verschonen, wie ein Mann seinen Sohn verschont, der ihm dient. Und ihr werdet wieder den Unterschied sehen zwischen dem Gerechten und dem Gottlosen, zwischen dem, der Gott dient, und dem, der ihm nicht dient“ (Verse 17.18).

Dann lesen wir, dass diese Leute Gott zum besonderen Eigentum sein sollen. In anderen Sprachen wird gesagt, dass darin liegt, dass sie für Gott ein besonderer Schatz sind. Sie sind für Gott wie ein Juwel in der abgefallenen Masse. So wichtig ist das Gott. Das erinnert uns auch an den Gedanken, den man auch in den Sendschreiben findet, wie Gott an dem Überrest ein besonderes Interesse zeigt. Gott macht einen Unterschied in Vers 18 zwischen dem Gerechten und dem Gottlosen. Wir Christen sind für Gott „interessante“ Leute. Die Welt dagegen ist in diesem Sinn für Ihn uninteressant.

Alle Menschen sind von Natur aus Sünder und schuldig. Aber wenn es darum geht, mit wem sich Gott in seiner Gunst beschäftigt, gibt es einen großen Unterschied zwischen seinen Kindern und der Welt.

Mich beeindruckt auch der Vers 17, in dem Gott sagt: „Ich werde sie verschonen wie ein Mann seinen Sohn verschont, der ihm dient“. Warum ist das so interessant? Das Normale ist, dass ein Vater seinen Sohn verschont, Ihn viel besser behandelt als einen anderen Menschen, der nicht sein Sohn ist. Weil dies das Normale ist, hat Gott das gerade nicht getan! Er hat seinen Sohn nicht verschont, damit Er den anderen Heil anbieten könnte (vgl. Röm 8,32). Das ist ungemein beeindruckend!

Verse 19.20: Das Kommen des Herrn

„Denn siehe, der Tag kommt, brennend wie ein Ofen; und alle Übermütigen und alle Täter der Gottlosigkeit werden zu Stoppeln werden; und der kommende Tag wird sie verbrennen, spricht der Herr der Heerscharen, so dass er ihnen weder Wurzel noch Zweig lassen wird. Aber euch, die ihr meinen Namen fürchtet, wird

die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen mit Heilung in ihren Flügeln. Und ihr werdet ausziehen und hüpfen wie Mastkälber“ (Vers 19.20).

Ich möchte noch etwas zu dem Schluss dieses Buches sagen. Es ist eine Art Zusammenfassung. Der kommende Tag, der Tag des Gerichts, wird noch einmal erwähnt. Es werden alle Übermütigen und Täter der Gesetzlosigkeit vernichtet werden. Achtet bitte einmal darauf, dass das die klare Antwort ist auf die rebellische Sprache von Kapitel 3,15. Dort haben die Leute gesagt: „Die Täter der Gesetzlosigkeit werden aufgebaut, die Übermütigen sind glücklich.“ Aber wenn man das Wort gegen Ihn und gegen seine Heiligkeit richtet, antwortet Gott mit großem Ernst. Ich habe den Eindruck, dass das hier besonders deutlich wird. Er sagt dann auch, dass diejenigen, die seinen Namen fürchten, glücklich sein werden.

Dann finden wir hier das Stichwort: Sonne der Gerechtigkeit. Wenn der Herr Jesus für den gläubigen Überrest wiederkommen und Gericht ausüben wird, werden die Strahlen alles Ungerechte verbrennen, da gibt es keine Gnade. Das ist ein wichtiger Gedanke, der uns Christen nicht kalt lässt, wenn dieses Gericht uns auch nicht treffen wird. Wir Christen wissen, dass der gleiche Herr kurz vorher als der Morgenstern erscheinen wird, gewissermaßen wenn die Nacht am dunkelsten geworden ist.

Die Perspektive von Israel ist die Sonne der Gerechtigkeit, die Perspektive der Christen der glänzende Morgenstern. Er wird uns zu sich in die Herrlichkeit nehmen. Der Gedanke des Kommens Christi ist ein zentraler Aspekt der Schrift. Für uns bezieht er sich ganz besonders auf die Entrückung. Kommt Er dann gut sieben Jahre später als die Sonne der Gerechtigkeit, werden wir Ihn begleiten. Das Neue Testament macht uns das klar.

Wir haben nicht mehr viel Zeit, bis der Herr kommt. Daher sollten wir uns fragen: Was ist noch zu tun? Jedenfalls sollten wir die Menschen in dieser Welt vor dem Gericht warnen und ihnen die Botschaft des Evangeliums bringen. Aber manches muss bei uns in Ordnung gebracht werden! Auch zwischenmenschliche Dinge sollten geordnet sein, wenn der Herr kommt. Das sind ernste Erwägungen, die wir haben sollen. Wenn der Herr gekommen ist, kann ich meinem Nachbarn nicht mehr sagen, dass er sich bekehren soll. Dann kann ich nicht mehr meinen Bruder um Vergebung bitten. Das Kommen hat also für uns auch einen ernsten Aspekt.

Verse 22.23: Der Blick zurück und voraus

„Gedenkt des Gesetzes Moses, meines Knechtes, das ich ihm auf dem Horeb an ganz Israel geboten habe – Satzungen und Rechte. Siehe, ich sende euch Elia, den Propheten, ehe der Tag des Herrn kommt, der große und furchtbare“ (Vers 22.23).

Der Geist Gottes lenkt noch einmal unsere Gedanken auf das Wort. Und zwar das Wort, das lange zurückliegend gesprochen wurde. Wieder haben wir diesen Gedanken, dass Er uns auf das zurücklenkt, was Er am Anfang getan hat. Wir wenden das in einem allgemeinen Sinn an und sagen: Was der Herr einmal getan hat, darauf richtet Er immer wieder unsere Gedanken.

Gleichzeitig erwähnt Er Elia, den Propheten; nicht den Elia der schon gekommen ist. „Siehe ich sende euch Elia.“ Wer das ist, weiß ich nicht. Vielleicht eine Persönlichkeit, die in der Kraft und nach den Grundsätzen des Elia auftritt. Jedenfalls handelt es sich nicht um den historischen Elia, den Propheten des Alten Testaments. Auffällig ist aber, dass wenn ich in der Zeit Maleachis leben würde, der Geist

mich *zurück* auf Mose und *in Zukunft* auf Elia gewiesen hätte. Mein Leben, das in der Gegenwart abläuft, orientiert sich an zwei Dingen. An dem, was das Wort Gottes *früher* gesagt hat, und an dem Kommen des Herrn in der *Zukunft*. Genau das ist wahres Christentum. Wir erinnern uns an das was Er getan hat, aber auch daran, dass Er kommen wird. Unsere Gegenwart bestimmt sich durch den Blick zurück und den in die Zukunft.

Vers 24: Geordnete Familienverhältnisse

„Und er wird das Herz der Väter zu den Kindern und das Herz der Kinder zu ihren Vätern wenden, damit ich nicht komme und das Land mit dem *Bann* schlage“ (Vers 24).

Gott sagt abschließend: Ich bringe auch die familiären Verhältnisse in Ordnung. Wir haben ein Schlagwort unserer Tage, das Wort von dem Generationenproblem, von den Spannungen, die zwischen den Generationen bestehen. In einem Sinn mag das natürlich richtig sein, aber in einem anderen Sinn ist das auch unnormale. Es ist ja das Traurige, das nicht nur die Söhne, sondern auch wir Väter versagen! Aber das ändert sich, wenn der Herr kommt. Und das ist ein großer Trost. Wenn der Herr Jesus kommt, wird jede Unordnung verschwinden. Natürlich betrifft das hier auf der Erde den Überrest. Aber wir können das auch geistlich übertragen.

Gott kann uns eine Einmütigkeit geben. Das erfordert, dass wir ganz nah bei dem Herrn leben. Es gibt es einen großen Unterschied zwischen dem Propheten Maleachi und dem Neuen Testament. Hier lesen wir: „Damit ich nicht komme und das Land mit dem *Bann* schlage.“ Gott kann bei dem alttestamentlichen Volk den Ernst des Gerichtes nicht übersehen. Aber wenn wir den Blick auf die letzten Worte des Neuen Testaments richten, kann der Herr Jesus nicht anders, als von *Gnade* zu reden (vgl. Off 22,21). Das ist ein charakteristischer Unterschied zwischen dem Alten und dem Neuen Testament. Gnade ist das Thema des Neuen Testaments. Trotzdem wollen wir festhalten, dass auch Maleachi im Zeichen der Liebe spricht, so wie es Kapitel 1,2 schon andeutet: „Ich habe euch geliebt, spricht der Herr.“